

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 65.

Freitag, den 18. März 1910.

17. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen und „Die Neue Welt“.

Märzstürme.

Tage des Februar, Tage des März,
waren's nicht Proletarierherzen,
in denen zuerst die Freiheit erwacht
achtzehnhundertvierzig und acht?

Seit am Idus des März Julius Cäsar die Berschwörerbolche zerfetzten bis zu den Märztagen der Pariser Kommune hat der März in der Geschichte der Völker die gleiche Rolle gespielt, wie im Entwicklungsprozess der Natur: Hier wie dort ein leuchtend-frischer, ungeklärter, kraftstrotzender Rebell; der die Herrschaft eldgrauer Reaktion zerbricht und mit Frühlingstürmen das Land befreit zu neuer Saat, neuer Ernte.

Auch die einzige revolutionäre Erhebung des deutschen Volkes, die es je ohne behördliche Genehmigung zu vollführen wagte, fällt in den Märzmonat. Am 18. März jährt es sich zum 62. Male, daß sich das gestützte, ordnungsliebende deutsche Volk gegen seine angestammten Gottesgnadlinge erhob und sogar siegreich erhob. Die Geschichte der Märzrevolution und insbesondere der ewig denkwürdigen Nacht vom 18. auf den 19. März 1848 ist heute jedem Arbeiter etwas Geläufiges. Es braucht darum an dieser Stelle nicht mehr des näheren eingegangen werden. Bürgerliche Geschichtsschreiber wittern in jedem weltgeschichtlichen Akte das Machwerk persönlichen Einflusses, persönlicher Energie und Tatkraft, nach der von Heinrich Heine so glanzvoll verspotteten Methode:

Ausländer, Fremde, sind es meist,
die unter uns gefäß den Geist
der Rebellion! Dergleichen Sünden,
gottlob, sind selten Landestünder!

Diese Leute haben schon längst ausfindig gemacht, daß Revolutionen nicht nur von unsterblich gemünzten Personen, sondern auch vom Wetter gemacht werden. Und in allen ihren Darstellungen der Märztage von 1848 kehrt auch die stereotype Redewendung von den wundervollen warmen Vorfrühlingsstagen wieder, die die Massen förmlich ins Freie lockten und um die improvisierten Rednertribünen in den Zelten im Berliner Tiergarten scharen ließen, wo erst die Barrikadenpläne ausgeheckt wurden. Diese politischen Kannegießer stellen die 48er Revolutionäre Kaffeeklatschkonzerte besuchenden Weiblein gleich. Wie ein Plagregen diese verschendete, hätte ein regnerisches Frühjahr nach ihrer Meinung auch die revolutionäre Stimmung von 1848 ertränkt. Die Toren, die Revolutionen nach dem Horizont ihrer Schützen- und Sänger-, Regler- und Turnfeste einschätzen.

Wer wenn das Wetter wirklich ein so einflussreicher Machtfaktor auf das Wachstum revolutionärer Gesinnungen wäre, müßten nicht dieselben Kreise erst recht in diesem Jahre von Angst und Bittern ständig befangen sein? Ist denn nicht ein Konfliktstoff, wie kaum jemals seit der Geburt des Preußenstaates, des neuen Reiches, aufgehäuft, und haben wir nicht wieder ein Wetter, das immer wieder, allen politischen Niederbittlungen zum Trotz, die Massen auf die Straßen lockt?

Ja, das Wetter dieser Tage! 1848 kann es auch nicht besser gewesen sein. 1848 war es endlich auch in Deutschland so weit gekommen, daß sich das Bürgertum seiner historischen Aufgabe bewußt wurde, die es ein halbes Jahrhundert früher in Frankreich, anderthalb Jahrhunderte vorher schon in England gelöst hatte: Die Zerschmetterung der Feudalherrschaft und die Errichtung des bürgerlichen Idealstaats der freien Konkurrenz. Zu den Radikalmitteln der englischen und französischen Bourgeoisie, der selbst Königsköpfe nicht zu fecht auf den Schultern saßen, um sie nicht in lebensgefährliches Wackeln zu bringen, vermochte sich die deutsche Bourgeoisie nicht aufzuschwingen. Dazu war ihr das Proletariat schon zu mächtig geworden.

Zwar hat das Proletariat 1848 der deutschen Bourgeoisie die Schlachten geschlagen und die Siege errungen. Aber die deutsche Bourgeoisie war von jeher ein feiges, verräterisches Gesindel, in dessen Augen ein abgetragener Leinwandhosenknopf einen strahlenderen Glanz besitzt, als die schweißdurchtränkte Arbeiterbluse. Die Furcht vor der aufstrebenden Arbeiterklasse trieb die Bourgeoisie dem beängstigten Feudalismus in die Arme, das dadurch wieder oben auf kam, sich erneut als herrschende Klasse, diesmal unter der Bourgeoisieverfassung einrichtete und mit großem Geschick immer den roten Löwen gegen das bürgerliche Hornochentum auszuspielen verstand, wenn dieses je einmal abgahst daran zu erinnern wagte, daß doch eigentlich und von Rechts wegen im Staate der Bourgeoisieverfassung das Regime der Bourgeoisie gelte.

Das ist ja eben das Widersinnige und Horrende unserer Zeitläufe, daß ein Staat von einer Klasse regiert

wird, die sich historisch längst überlebt hat und darum der Entwicklung nur Hemmschuh aber nicht Förderin sein kann. Daraus resultieren die Widersprüche unseres ganzen herrschenden Regimes vom Regierungssitz herab bis zum letzten Staatsnachwächter, daß das preußisch-deutsche Volk nach Grundgesetzen staatsmännischer Weisheit regiert wird, die zur Zeit des knüttelschwingenden Preußenkönigs vor 200 Jahren am Plage waren, heute aber nicht mehr. „Räsonnier Er nicht!“ Mit diesen Donnerworte und hagelbichten Stockschlägen aus der königlichen Faust pflanzte Friedrich Wilhelm I. jede Opposition siegreich in die Flucht zu schlagen, Heute heißt es: „Demonstrieren düßst ihr nicht! Und an Stelle des einen königlichen Stockschwingers sehen wir, wie hunderte, ja tausende säbelstochende Schulente auf Befehl nervös gewordener Vorgesetzte auf wehrlose Menschen eindringen. Wer bezweifelt es noch, daß wir es in Preußen-Deutschland wirklich weit voran gebracht haben?

Das preußisch-deutsche Bürgertum hat seine historische Mission, der Feudalherrschaft ein Ende zu machen, aus angeborener Feigheit nicht zu erfüllen vermocht. Weder 1848 noch bei den sich später bietenden Gelegenheiten, in der Konfliktzeit, bei der Einseitigkeit der Schützpolitik, in jüngster Zeit bei den Zolltarifkämpfen der Reichsfinanzreform. Immer hat das Bürgertum, die Bourgeoisie, versagt, und dem Feudalismus ruhm- und kampfslos das Feld überlassen.

So ist es Aufgabe des preußisch-deutschen Proletariats geworden, das Erbe der Bourgeoisie auch in diesem Punkte anzutreten, den Kampf mit dem verrotteten Feudalismus aufzunehmen und siegreich zu bestehen. Der preußische Wahlrechtskampf ist ja nur eine Phase dieses Kampfes.

Das preußisch-deutsche Proletariat weiß, daß der Kampf wider die deutsche Reaktion in Preußen ausgefochten werden muß und ausgefochten werden wird. Mag sie auch augenblicklich mit Annahme der Wahlrechtsmifgeburt scheinbar wieder fester im Sattel sitzen denn je: Die Jahre ihrer Herrschaft sind doch gezählt. Die Tage der winterlichen Reaktion der preußischen Feudalherrschaft gehen zur Neige. Die Märzstürme sind erwacht und segnen durchs Land. Was will es da belagen, wenn hier oder dort ein Raubreif, ein Nachtfrost noch einmal die aufgehende Saat schädigt? Märzgenosse, Märzgenosse und Märzsturm sind die Kampfgeister des menschenbeglückenden Frühlings. Wir sind der Sturm, der die Menschheit weckt aus dem Winterschlaf für den völkerbeglückenden Sozialismus.

Das Laienrichtertum in der Strafrechtspflege.

IV. (Schluß.)

Die einzige Erweiterung der Schöffengerichtsbarkheit, die der Entwurf vorschlägt, ist die Besetzung der Strafkammern in der Hauptverhandlung erster Instanz mit zwei Berufsrichtern und drei Schöffen. Hier sollen, wie in den Schöffengerichten, Schöffen und Berufsrichter gemeinsam die Schuldfrage entscheiden und das Urteil fällen.

Die Einrichtung der Schöffensstrafkammer bringt es folgerichtig mit sich, daß die Berufung, die jetzt nur gegen Urteile der Schöffengerichte gerichtet werden kann, auch für die Urteile der erstinstanzlichen Strafkammern zugelassen wird. Da aber macht die Reform Halt mit der Berufung. Für die Berufungsinstanz nimmt der Entwurf die Mitwirkung von Laien nicht in Anspruch. Die Begründung versucht das mit der Behauptung zu rechtfertigen, „daß den Gerichten höherer Instanz durch Besetzung mit besonders erfahrenen Richtern gegenüber den Gerichten unterer Instanz ein erhöhtes Ansehen und Vertrauen verschafft werden muß, bei Laienrichtern aber von vornherein ausgeschlossen sei, eine Auswahl nach der größeren oder geringeren Qualifikation zu treffen“. Das ist die denkbar unglücklichste und haltloseste Motivierung der Stellung des Entwurfes in der Berufungsfrage. Weshalb wird denn seit Jahrzehnten die Einführung der Berufung auch gegen die Strafkammerurteile so energig gefordert? Aus berechtigtem starken Mißtrauen der weitesten Volkskreise gegen die Urteile der „besonders erfahrenen Richter“. Während die Rechtsprechung der Schöffengerichte im allgemeinen befriedigt, sind es — so sagt Professor v. Liszt — „die Strafkammern und nur die Strafkammern, die mit ihren bloß von beamteten Richtern gefällten Urteilen das Vertrauen des Volkes in unsere Rechtspflege erschüttern, deren Ansehen geschädigt haben.“

Wenn es Ernst ist um die gesunde und ausreichende Ausgestaltung des Laienrichtertums, der muß logisch sich auch zu der Forderung bekennen, daß die Berufung gegen die Urteile aller Gerichte und aller Instanzen zu-

gefaßt wird. Das gebietet das Prinzip der Rechtsicherheit. Und dazu natürlich Laienrichter in allen Gerichten und in allen Instanzen, denen das zählensmäßige Übergewicht zu sichern ist, „denn allein in der Möglichkeit, die richterlichen Mitglieder zu überstimmen, liegt der wirkliche Einfluß der Nichtjuristen auf die Entscheidung“ (v. Lillenthal). Diese Forderung vertritt unter andern auch der Staatsanwalt Dr. Wulffen in Dresden sehr gründlich und energig. Dem unsinnigen und verderblichen System oder Juristerei des Berufsrichtertums stellt er die Erkenntnis gegenüber, daß die wahre Aufgabe des Strafprozesses die Sehung ethischer Werturteile ist. Diese Aufgabe fließt aus andern Quellen als der bloßen juristischen Begriffsentwicklung. Wulffen bezweifelt, daß die Gesundung unseres Strafprozesses aus dem Juristenstande heraus geboren werden könnte. Und er fügt hinzu: „So können wir die Wiebergeburt unseres Strafprozesses einzig aus dem Einflusse gesunden Laienelements erwarten“. Die Rechtsentwicklung kann keinen andern Weg nehmen, als diesen. Der berufsmäßige Strafrichter steigt mehr und mehr zum juristischen Sachverständigen herab, und er wird auch als solcher überflüssig werden, während der juristische Laie, der Vertreter des gefunden und normalen Volksempfindens, vom Richteramt Besitz ergreift. Darin liegt die große kulturelle und sittliche Bedeutung des Laienrichtertums wesentlich mit, daß es die Juristerei, die mit dem wahren Wesen der Rechtsfindung gar nichts gemein hat, überwindet. Das ganze Strafprozederverfahren muß auf der Basis des Laienrichtertums von der juristischen Zwangsjacke befreit und wahrhaft volkstümlich gestaltet werden. Und im Zusammenhange damit, als Konsequenz des Laienrichtertums, wird sich nicht nur eine weitgehende Vereinfachung, sondern auch eine starke Mildierung und Humanisierung des Strafgesetzes ergeben. In ihrem innersten Kern ist die Idee des Laienrichtertums ja eine Humanitätsidee, die nur der Entwicklung und der grundsätzlichen praktischen Anwendung bedarf, um außerordentlich segensreich zu wirken. Sucht man nach Gewähr gegen die Klassenjustiz — das Laienrichtertum bietet die sicherste, freilich kein nur aus Angehörigen der herrschenden Klassen und Stände gebildetes Laienrichtertum, sondern eines, das alle Volksgenossen ohne Unterschied des Geschlechts umfaßt und an allen Gerichten, vom niedrigsten bis zum höchsten, über Schuld und Strafe entscheidet. An die Stelle der das Gerechtigkeitsgefühl abstumpenden und erstickenden handwerksmäßigen Juristerei muß das Gerechtigkeitsgefühl in seiner vollen Kraft, Unbefangtheit und Selbstständigkeit treten. Die Laiengerichtbarkeit, die wir jetzt haben und die der Entwurf mit einer kleinen Erweiterung beibehält, ist an sich und in ihrer Form eine durchaus unzulängliche. Sie muß, um ein wahres Volksrichtertum zu werden, die von uns in knappen Strichen skizzierte Reform und Ausgestaltung erfahren. Auf die Frage, ob dabei die Zahl der Laienrichter erheblich verringert werden kann, ohne Wert und Bedeutung der Einrichtung zu beeinträchtigen, wollen wir hier nicht näher eingehen. Aber zurückweisen müssen wir den von den Gegnern der Reform erhobenen Einwand, daß man nicht genug Menschen finden werde, die bereit seien, im öffentlichen Interesse das Laienrichteramt zu übernehmen. Wir bekommen Stadtverordnete, Gemeindevorsteher, Armenpfleger, Schiedsmänner, viele Tausende zu Ehrenämtern aller Art, deren unentgeltliche Ausübung Zeit und Arbeit kostet. Wir bekommen Handelsrichter, Beisitzer zu den Gewerbegerichten und den Kaufmannsgerichten, zu den Instanzen der sozialen Versicherung usw. Und an der erforderlichen Zahl von Laienrichtern in der Strafrechtspflege sollte es fehlen? Gewiß nicht, und besonders dann nicht, wenn die Laienrichter Tagelöhner erhalten. Soweit die Frage eine Geldfrage ist, läßt sie sich unschwer lösen. Und hinzukommen wird dann das mächtig gesteigerte Interesse der weitesten Volkskreise, vornehmlich der Arbeiterklasse, an der Rechtsprechung des Laienrichtertums und dieser Institution überhaupt.

Starke Widerstände sind zu überwinden, um Deutschland den Segen eines wirklichen Volksrichtertums zu bringen. Aber die Überwindung muß und wird, wenn nicht jetzt, so doch in absehbarer Zeit gelingen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der abgetretene Januszauer und der taubstumme Präsident.

Nach einer langen Sitzung und in furchtbarer Erregung ist der Reichstag am Donnerstag in die Osterferien gegangen. Wider alles Erwarten hat die dritte Lesung des Etats, die man sich als eine nüchternen, bisweilen lang-

wellige, im Grunde mehr formale Geschäftsverlebung vorstellte, zu Szenen von wahrhaft dramatischer Wildheit geführt. Kaum braucht gesagt zu werden, daß es wieder der Junker von Januscha war, der diesen Sturm hervorrief. Dieser Rittmeister a. D. und Kgl. preussische Kammerherr, der die bronzeitige Unbefangenheit besitzt, im Dreiklassenhause die Knebelanträge der Sippe Heydebrandt zu unterzeichnen, was denn doch bisher in der deutschen Parlamentsgeschichte neu war, hat den deutschen Reichstagsaal auf das Niveau eines korpsstudentischen Zummelplatzes herabgezerrt und mit einer an bürgerliche Mitglieder der Linken gerichteten Aufregung zur Schickprügelei seinen Schnurrpfeiferlein die Krone aufgesetzt. Der süddeutsche Volksparteiler Hausmann hat ihn mit dem spanischen Ritter Don Quixote verglichen. Zu Unrecht, dieser spanische Ritter war ein verschrobener Idealist. Will man eine literarische Kennzeichnung für den Januschaer anwenden, so muß man schon statt zum Spanier Servantes zum Italiener Ariosto seine Zuflucht nehmen und den blutrünstigen Renommisten aus dem „Rasenden Roland“ Rodomonte zum Vergleich heranziehen, nur daß auch die sprichwörtlich gewordenen Rodomontaden denn doch nicht diesen unerfährlichen Stallgeruch ausströmen, wie er die Flegeleien des v. Oldenburg umweht.

Aber der Januschaer war es nicht allein, der der letzten Sitzung dieses Sessionsabschnittes den bezeichneten Stempel aufdrückte. Als der Januschaer vor ein paar Wochen die bekannte Leutnantsphrase ausstieß, präsiidierte der unfähige Kolonialprinz a. D. Diesmal sah ein hoher deutscher Richter, Herr Spahn, auf dem Präsidentenstuhl. Mit der Behaglichkeit eines pensionierten Alten schien Herr Spahn seinen Mittagschlaf zu halten, als v. Oldenburg drei Mitglieder des Hauses, die Fortschrittler Hausmann und Müller-Weinigen und unseren Genossen Noske anröpelte. Minutenlanges stürmischer Aufforderung der gesamten Linken, einschließlich der Nationalliberalen, bedurfte es, um Herrn Spahns Laubstummheit zunächst einmal eine sanfte Rüge Oldenburgs abzunöthigen und erst nachdrucksvolle Erklärungen des Genossen Ledebour, des Freimüthigen Mugdan und des nationalliberalen Ervizpräsidenten Paasche sowie dem Zureden der Herren Gröber und v. Hertling, die augenscheinlich etwas wie Schamgefühl über die sonderbare Geschäftsführung dieses ultramontanen Muster-vorsitzenden spürten, gelang es, dem widerwilligen Gehege der Zähne des Herrn Spahn einen noch recht sanft gehaltenen Ordnungsruf gegen die januschauerliche Freiheit zu entlocken. Erni, der nachher den Präsidentenstempel zerte, war viel schneller mit Ordnungsrufen bei der Hand, als Genosse Scheidemann nicht etwa irgend eine Person, sondern ein System, nämlich das des Erzbürokraten Kräfte, etwas scharf kritisierte. Ebenso machte Graf Schwering-Lüwisch, sonst noch der erträglichste im präsidialen Dreimännerklub, gegenüber durchaus berechtigten scharfen Ausführungen Konrad Hausmanns die Anstandsante. Heulhörig gegenüber allen wirklichen und angeblichen Entgleisungen der Linken, scheint das Präsidium, das uns der Schnapsblock beschert hat, mit wahrhaft bemitleidenswerter Laubstummheit gegenüber allen Flegeleien der Rechten geschlagen zu sein. Aber diese Haltung des Präsidiums verstärkte nur den Eindruck des entschiedenen Sieges der Linken, mit dem dieser stürmische Sessionsabschnitt schließt. Die Junkerkraft ist gezwungen worden, durch Herrn v. Normanns Mund die Solidaritätshaftung für ihr januschauerliches Schreckenskind abzulehnen, und die Fortschrittler Wiemer, Hausmann, Müller-Weinigen, sowie Genosse Zebel haben unwiderprochen konstatiert, daß sich der Junker von Januscha außerhalb des parlamentarischen Gesetzes befindet.

Bezüglich des äußeren Herganges der Sitzung verweisen wir die Leser auf den Bericht. Angesichts der Oldenburg-Szenen verschwindet an Bedeutung naturgemäß alles, was sonst behandelt wurde, so interessant es auch im einzelnen sein mochte. In der Generaldebatte gab Ledebour eine kurze, glänzende, von Humor und Satire durchwebte Charakteristik des persönlichen Regiments; beim Etat des Innern, beim Postetat, beim Militäretat, beim Marineetat konstatierten erneut die Genossen Scheidemann, Zebel, Dr. Südekum, Severing, Böhle die sozialpolitische Rückständigkeit und terroristische Art der verschiedenen Ressortbehörden, die durch sogenannte freiwillige Erklärungen von Beamten und Arbeitern die Kritik unserer Fraktionsredner zu widerlegen suchten — was man so widerlegen nennt.

Die erste Sitzung nach den Ferien findet am 12. April statt. Gemäß dem Wunsche unseres greifen Genossen Zebel werden in einer der ersten Sitzungen die schon viel zu lange zurückgestellten Wahlprüfungen vorgenommen werden.

Stellenvermittlergesetz.

Die Reichstagskommission zur Beratung des Stellenvermittlergesetzes beschäftigte sich mit der Frage der Gebührenhebung. Unsere Genossen Hilbrandt, Schmidt und Schartz hatten beantragt, für den Stellenfindenden allgemein die Gebührenfreiheit vorzuschreiben. Hiergegen stimmten die Konservativen, das Zentrum, die Nationalliberalen und die Fortschrittliche Volkspartei, womit unser Antrag zu Fall gebracht wurde.

In einem Eventualantrag wollten unsere Parteigenossen bestimmen, daß die Gebühr für den Stellenfindenden nicht höher sein darf als die von den Arbeitgebern zu zahlende. Vereinbarungen zugunsten der Stellenfindenden sollten zulässig sein. Einen ähnlichen Antrag hatte das Zentrum eingebracht, und schließlich erklärten sich auch die übrigen Parteien mit der Tendenz der Anträge einverstanden. Nahezu einstimmig wurde dann folgender Antrag des Zentrums angenommen: „Eine Gebühr darf nur erhoben werden, wenn der Vertrag infolge der Tätigkeit des Vermittlers zustande kommt. Haben beide Teile diese Tätigkeit in Anspruch genommen, so ist die Gebühr von dem Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer je zur Hälfte zu zahlen; eine entgeltliche Vereinbarung zugunsten des Arbeitnehmers ist nichtig.“

Aus der Justizkommission des Reichstages.

Die Justizkommission lehnte in ihrer Sitzung vom 16. März den Antrag der Sozialdemokraten zum § 17, der die Ablehnung eines Richters wegen Befangenheit

oder Parteilichkeit betrifft, ab. Der Antrag unserer Genossen wollte den § 17 Absatz 2 folgendermaßen gestalten:

„Die Ablehnung wegen Befangenheit ist begründet, wenn Tatsachen vorliegen, die geeignet sind, die Unparteilichkeit bei der Ausübung des Richteramtes zu gefährden oder das Vertrauen des Verdächtigen in die Unparteilichkeit zu erschüttern.“

Zum § 18 lagen Anträge von unseren Genossen und vom Zentrum vor. Der sozialdemokratische Antrag bezweckt, der Staatsanwaltschaft das Recht der Ablehnung zu nehmen und festzulegen, daß der Verdächtige, Angeklagte oder Angeklagte darauf hinzuweisen ist, daß der Ablehnungsgrund glaubhaft zu machen ist. Diese Anträge wurden abgelehnt und beschloßen, dem § 18 Abs. 2 und 3 folgende Fassung zu geben:

„Der Ablehnende hat den Grund der Ablehnung glaubhaft zu machen. Hierzu genügt, daß er sich auf das Zeugnis des Abgelehnten beruft. Eine Versicherung des Ablehnenden unter Eid oder an Eidesstatt ist ausgeschlossen. Hierauf soll der Ablehnende hingewiesen werden.“

Zu der Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

vom Mittwoch abend bestimmte die Fraktion die Redner zu einer Reihe Vorlagen, die nach den Osterferien im Reichstage beraten werden. Es wurden bestimmt: Für Änderung der Fernsprechgebührenordnung Südekum, für die Ausgabe kleiner Aktien in den Konsulargebieten und Schutzgebiet Kantschou Eichhorn, für Ergänzung der Besoldungsgefeße Böhle, für Aufstands-Ausgaben für Südwestafrika Stolle, Deutsch-schwedischer Handelsvertrag Molkenbühr, Entlastung des Reichsgerichts Heine und Stadthagen, Berner Aberein-kunft Diez, Veteranen Schöpflin, Gerste (Cosin) Megger, Reichs-Versteuerungsgefeß Emmel und Regien, und event. als dritter Redner Stolle, Reichsversicherungsordnung Hoch, Molkenbühr, Schmidt. Den Fraktionsbericht erstattet Noske.

Die rächende Justiz nach dem 6. März in Berlin.

Der Spaziergang im Tiergarten und die Vorgänge in Treptow am Sonntag, dem 6. März, haben 71 Straffälle gezeitigt, die sämtlich in kurzer Zeit von den Berliner Gerichten abgeurteilt werden sollen. Davon sind 25 Vergehen und 25 Übertretungen, die in Berlin, und 14 Vergehen und 7 Übertretungen, die in Treptow begangen sein sollen. Die angeblichen Straftaten sind Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beleidigung, Nichtbefolgung polizeilicher Maßnahmen und grober Unfug.

Zentrumsterrorismus.

Zu den beliebtesten Kampfmitteln gegen die Volksaufklärung gehört bekanntlich die feige Saalabtreiberei. In der Regel leugnen die Gegner, von dieser „geistigen Waffe“ Gebrauch gemacht zu haben. Anders die ultramontane „Trierische Landeszeitung“. Sie bringt einen Bericht über eine von unserer Partei in Travbach an der Mosel abgehaltene Versammlung. Dort hatte Genosse Hofrichter-Köln bei der Schilderung der Kampfesweise des Zentrums angeführt, daß in dem Moselort Alf ein schon gemieteter Saal wieder abgesetzt wurde, und der katholische Pastor des Ortes habe gesagt, daß er, so lange er Pastor in Alf sei, eine Versammlung der Sozialdemokraten zu verhindern wisse. In der Zurückziehung des Saales und zu der Ankerung des Pfarrers schreibt nun das genannte Zentrumsblatt in seiner Nr. 60 vom 15. März:

„Wahrlich also zwei herrliche Zeugnisse für die treu vaterländische Gesinnung des katholischen Volkes und seiner Führer.“

Früher haben die „Trierische Landeszeitung“, die „Koblenzer Volkszeitung“ und andere Zentrumsblätter auch das Mißhandeln wehrloser Flugblattverbreiter als „herrliche Zeugnisse“ guter Gesinnung gefeiert.

Kneifende „Arbeitervertreter“.

Bekanntlich reichen die vorhergehenden 4 Millionen Mark für die Unterstützung der Tabakarbeiter nicht aus. Der Reichstag hat daher der Not gehorchend am vergangenen Mittwoch die Summe um einen verhältnismäßig niedrigen Betrag erhöht. Konservative wollten die zur Verfügung gestellten 750 000 Mk. durch eine dispositive Bemerkung zu dem Etatstitel nur in Fällen besonderer Hilfsbedürftigkeit gewährt wissen. Hiergegen wandte sich unser Redner, Genosse Molkenbühr, der verlangte, daß der Nachweis besonderer Hilfsbedürftigkeit nicht erbracht zu werden brauche, sondern daß Arbeitslosigkeit infolge der Änderung des Tabaksteuergefeßes allein den Anspruch begründe. Genosse Zebel stellte einen entsprechenden Antrag, der dann auch mit knapper Mehrheit angenommen wurde. Dem Zentrum stimmten nur zwei Abgeordnete für den Antrag. Die christlichen Arbeitervertreter Giesberts und Konsorten glänzten sämtlich durch Abwesenheit, obgleich einige von ihnen kurz zuvor im Saale anwesend waren und Herr Becker (Arensberg) sogar noch zu der Frage der Tabakarbeiterunterstützung gesprochen und loyalere Handhabung der Bestimmungen empfohlen hatte. Nach außen nimmt sich eine solche Rede immer sehr schön aus. Daß man aber nicht den Mut findet, entgegen den Wünschen der Fraktionsgewaltigen für die Arbeiterinteressen einzutreten und jege kneift, wenn es gilt, seinen Mann zu stehen, braucht man ja den Arbeitern draußen nicht auf die Nase zu binden.

Geistliche als Wahlagitatoren.

In der Sitzung des elsaß-lothringischen Landesausschusses wurde beim Kapitel Kultusetat die Beteiligung der Geistlichen an der Wahlagitacion ausgiebig erörtert. Die Regierung nahm folgenden Standpunkt ein: Die Geistlichen betreiben in der Tat Massenagitacion. Dagegen lasse sich geistlich nichts ausrichten, solange sie ihr Amt nicht direkt mißbrauchen. Im Interesse ihrer Würde und der Religion liege es allerdings, daß sie mehr Zurückhaltung beobachteten. Es sei zu

wünschen, daß die Bischöfe in diesem Sinne wirken. Zentrumsabgeordnete Haus bemerkte, die Regierung habe zu solchen Ausführungen kein Recht, nachdem sie bei der letzten Reichstagswahl in Straßburg den Bischof eruchtet habe, gegen den sozialdemokratischen Kandidaten sich zu erklären. Die weiteren klerikalen Abgeordneten Wetterle, Winterer und Ricklin bemerkten, die Richter betreiben gleichfalls Agitacion, was die Regierung nicht ungern sehe. Dagegen erklärte der liberale Abgeordnete Georg Wolf, daß die Regierung die Richter und Beamten von der politischen Agitacion zurückhalte. Der liberale Bürgermeister von Straßburg, Dr. Schwander, führte aus, die Geistlichen könnten politische Agitacion betreiben, soviel sie wollen; dagegen könnte nichts getan werden, es sei aber ungebührlich, daß die Geistlichen, die von den Geldern aller Steuerzahler bezahlt werden, einseitig für eine Partei arbeiten. Da könne nur die Trennung von Kirche und Staat gelten. Daraufhin kündigte der liberale Abgeordnete Heilmann einen Antrag auf Trennung von Kirche und Staat an. Für diesen Antrag erklärte sich der liberale Abg. Wolf, sowie die Zentrumsabgeordneten Haus und Wetterle unter gewissen Voraussetzungen, wenn die Kirche eine angemessene Entschädigung erhalte und ihre volle Freiheit gewährt werde. Die Berechtigung dieser Entschädigung wurde von liberaler Seite lebhaft bestritten. Zur Kirchhoffrage in Lothringen gab der Abg. Fick im Namen der Lothringer Gruppe eine Erklärung ab, wonach von der Regierung ein neues Gesetz im Interesse des Friedens und der Gerechtigkeit gewünscht wird. Die Regierung vertrat die Auffassung, daß das Konkordat noch ausreichend sei. Bestimmte Vor schläge wurden in dieser Richtung nicht gemacht. Es wurde nur die Anregung gegeben, daß die Regierung sich mit den geistlichen Behörden verständige.

Eine „achtunggebietende“ Persönlichkeit.

Zum Prozeß Pfeil macht die „Berl. Volksztg.“ folgende zutreffenden Stoffen:

Offizier kann man nach der Erklärung des neuesten preussischen Kriegsministers nur werden, wenn die „ganzgültige“ Persönlichkeit des Betreffenden achtunggebietend ist. Eine solche Persönlichkeit ist nach dem Urteil seiner Kameraden, und Vorgesetzten der Graf Pfeil, der jetzt tagelang vor dem Kriegsgericht der 85. Division gestanden hat und, wie bereits gemeldet, freigesprochen worden ist. Er war der Verleumdung zum Meinelde in mehreren Fällen und außerdem nur noch der Kleinigkeit der verleumderischen Beleidigung angeklagt. Teils wegen Verjährung (der Glückliche), teils weil ihm — ein seltener Fall — der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zugesprochen wurde, kam er ohne Schuldspruch davon. (Der Glückliche!)

Er war arm, als er ein junger Offizier war. Das schadet ihm nicht in den Augen verständiger Menschen. Auch der große Stratege Molke war als junger Leutnant arm. Graf Pfeil suchte seiner Armut durch eine reiche Heirat abzuhelfen. Das lag ganz in der Richtung der, besonderen Offizierslehre und bewegte sich durchaus im Sinne der offiziellen Staatsmoral, die nach Landesgebrauch als „christlich“ gefeiert wird und die ihren antiken Ausdruck darin findet, daß ein vermögensloser Schwelger vom privilegierten „Schwertabel“ behufs Eingehung einer Ehe eine Dame nur lieben darf, wenn er mit ihrer oder des Schwiegerpapas Hilfe den nötigen Mammon, „Romnischermögens“ genannt, nachweisen kann. Die Bemühungen des Grafen Pfeil, in dieser Beziehung das „achtunggebietende“ Moment seines Offiziersdaseins zu erreichen beziehungsweise zu steigern, schienen von Erfolg gekrönt werden zu sollen. Er hatte eine reiche bremische Patrizierochter des Wittgenusses seines gräflichen Wappens würdigen wollen. Er ließ es sich gefallen, daß ihm von dieser Seite nach und nach 7000 Mk. geschickt wurden, damit er standesgemäß auftreten konnte. Schließlich war die Familie der Braut froh, als sie den Bräutigam mit den Zinsen von 100 000 Mark „abfinden“ konnte, da sein Benehmen nicht den Ansprüchen genügte, die man in gebildeten Kreisen zu erheben pflegt.

Der zweite Anziehung glückte besser. Es gelang der achtunggebietenden Persönlichkeit des Grafen Pfeil — eine solche war er nach des preussischen Kriegsministers Deklaration nicht Offizier gewesen — die Tochter eines vielfachen Berliner Millionärs zu gewinnen. Wie es dieser bei dem Herrn Grafen ergangen ist, darüber hat der Prozeß gegen ihn die erstaunlichsten Aufschlüsse gegeben. Es ist fraglich, ob in den rohesten Gesellschaftskreisen eine Frau so von ihrem Manne seelisch und körperlich gemißhandelt wird, wie es die Gattin des Grafen Pfeil gemißhandelt war. Wie sagte die Gräfin, geborene Fein, als Zeugin in Thorn? „Die Herren Vorgesetzten des Angeklagten hätten wohl darü etwas finden müssen, daß er das Geld der Frau noch fortgesetzt benutzte, deren Ehre er in den Schmutz gezogen, deren Kinder er ihr geraubt hat, der mich zur Tür meines Hauses hinausgeschleht hat. Mit meiner Auffassung von Ehre läßt sich so etwas nicht vereinbaren.“

Die nächste Frau des Grafen, auch eine „gute Partie“, eine Baroness v. Behr, hat sich den Mißhandlungen, mit denen der Herr Graf sie regalierte, schon nach wenigen Monaten durch die Flucht entzogen.

Die „achtunggebietende“ Persönlichkeit dieses Grafen wird dem deutschen Reichsheere erhalten bleiben. . . Die besondere Offizierslehre, die im deutschen Heere geübt wird, ist eben wirklich etwas — Besonderes.

Frankreich.

Eine Skandalaffäre, nämlich die auch von uns mehrfach erwähnte Affäre des Liquidatoren Duez, beschäftigte in diesen Tagen die Kammer. Unsere Genossen wiesen nach, daß der Fall Duez sich verdichtet habe zu einem Beutezug der von den Richtern gedeckten Liquidatoren auf das dem Staat und Privaten zugefallene Erbe der aufgelösten Orden (Kongregationen). Dem Minister Millerand wurde der Vorwurf gemacht, daß er Minister geworden sei, nachdem er in der Angelegenheit der Kongregationen seine Honorare bezogen hätte. Man müsse mit den Parlamentariern, die sich mit etwas anderem als mit den Angelegenheiten des Landes beschäftigten, ein Ende machen. Millerand habe allein für Stäbners der Liquidatoren 83 000 Franken bezogen. Die Erwidrerungen der Angegriffenen waren so nichtsagend, wie nur irgend möglich. Der Regierung wurde schließlich gegen 79 Stimmen, worunter die der geeinigten Sozialisten, ein Vertrauensvotum erteilt.

Marokko.

Eine Niederlage Muley Hafids. Aus Fez wird gemeldet: Die Mahalla (Streitmacht des Sultans) Muley Hafids hat am 8. März im Kampfe mit mehreren, dem Sultan feindlichen Stämmen eine schwere Niederlage erlitten und befindet sich in einer sehr schlimmen Lage. Muley Hafid ist sehr beunruhigt, da sich unter diesen Stämmen eine Bewegung zugunsten von Abdül Aziz bemerkbar macht.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 18. März.

Achtung, Stultenure und Hilfsarbeiter! Wegen Differenzen ist die Firma Fr. Faber, Lübeck, für Stultenure und Hilfsarbeiter gesperrt.

Achtung, Maurer und Bauhilfsarbeiter! Über die Wauten der Firma Lorkuhl in Klützig (Zwischenmeister Wädel und Behrens) ist die Sperre verhängt worden. Kein organisierter Maurer und Bauhilfsarbeiter darf dort Arbeit annehmen.

Trinkt kein Lützenburger Bier und Schnaps! Weislich die Brauereiarbeiter der Firma D. H. Boll, Lützenburg, organisiert, wurden sie ausgesperrt. Arbeiter meiden das Bier und den Schnaps des Herrn D. H. Boll, Lützenburg.

Die Versammlung der Bürgerschaft, welche am kommenden Montag abend zusammentritt, hat folgende Tagesordnung zu erledigen: 1. Wahl der Kommission zur Vorprüfung des Senatsantrages, betr. Änderung der Bestimmungen über die Baugewerkschule; 2. Mittelungen des Senates; 3. Anträge des Senates: 1. Herstellung von Radfahrwegen im Rechnungsjahre 1910; 2. Feststellung der im Rechnungsjahre 1910 auszuführenden Wege- und Zielarbeiten in den Vorstädten; 3. Bedarfsplan für Provisorien; 4. Weitere Ausgestaltung des Vorwerker Friedhofes; 5. Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamtes für das Rechnungsjahr 1910; 6. Auflösung der Übungsschule vom Lehrerseminar; 7. Errichtung von vier Oberlehrerinnenstellen an der Erziehungsschule; 8. Umgestaltung der Rechtsauskunftsstelle und Bewilligung der hierfür erforderlichen Mittel; 9. Vertrag mit dem Baumunternehmer Vordier wegen einer Erbpachtstelle in Fraesehof; 10. Antrag von Herrn Ziel: Die Bürgerschaft wolle beschließen, an den Senat das Ersuchen auf Einsetzung einer gemeinsamen Kommission zu richten zu dem Zweck, in eine Prüfung der Frage einer Reorganisation der Lübecker Verwaltungsbehörden zu treten und im Falle zweckentsprechender Vorschläge zu machen.

Entretende und austretende Lehrlinge. Wie stehen wieder vor dem Zeitpunkt, der für viele junge Leute eine Wendung in der bisherigen Geschichte ihres Lebens, einen Lebensabschnitt, bedeutet. Zahlreiche Knaben und Mädchen verlassen die Schule, um in irgendeinen gewerblichen Betrieb als jugendliche Arbeiter oder Lehrlinge einzutreten. Andere wieder vollenden ihre Lehrzeit, um als gelernter Arbeiter in ein Arbeitsverhältnis zu treten und sich im Lohn die Mittel zu ihrem Lebensunterhalt zu erwerben. Der Eintritt aus der Schule in das praktische Leben, der für viele schon den Beginn des Kampfes ums Dasein bedeutet, ist der schwierige Schritt, der in vielen Fällen den Eltern und den Kindern lange Zeit vorher schon viel Kopfzerbrechen verursacht. Freilich in allen Fällen, in denen Eltern mit heißer Sehnsucht auf den Austritt des Kindes aus der Schule harren, damit es sofort verdienen und zu den Kosten des Familienhaushaltes beitragen kann und das vielleicht vom Vater oder von der Mutter in die Fabrik mitgenommen wird, in der eines von ihnen oder beide arbeiten, ist die Lösung des Problems sehr einfach; aber nicht befriedigend für die Zukunft des Kindes, mag es sich um einen Sohn oder eine Tochter handeln. Ungelernte Arbeiter sind immer da, sie können zu jeder Zeit aus den kulturell rückständigsten Ländern in Massen bezogen werden und so ist stets ganz planmäßig ein Überangebot von solchen Arbeitskräften vorhanden, um eine Verstärkung der Arbeitsbedingungen herabsetzenden Reservearmee herbeizuführen.

Da Arbeitereltern ihren Kindern nicht, wie die besitzenden Klassen, Reichtum und gesicherte Zukunft bieten können, so sollten sie alles tun, was in ihren Kräften steht, um die Kinder durch tüchtige Schul- und Berufsbildung mit guten Waffen für den Kampf ums Dasein auszurüsten.

Mit dieser Bildung ist es allerdings so eine eigene Sache. Die Schule ist eine monarchisch-politisch-religiöse Institution, mit dem Hauptzweck, „loyale“ und unterwürfige Untertanen und Anhänger der christlichen Kirche zu erziehen. Für die Berufsbildung ist der junge Proletarier auf den privaten Unternehmer angewiesen, dessen Betrieb für ihn eine Geldquelle, aber keine Berufsschule für Arbeiterkinder ist. Ob es sich dabei um einen Handwerksmeister oder um eine Fabrik handelt, ist egal. Der Lehrling ist im kleinen wie im großen Betrieb unentgeltliche Arbeitskraft, Ausbeutungsobjekt, aus dem der „Lehrherr“ so viel als möglich Nutzen zu ziehen sucht, um sich an ihm zu bereichern.

Wie auf den meisten anderen Gebieten, vernachlässigt der kapitalistische Klassenstaat auch auf diesem abseits und zielbewußt die hohen Pflichten, die ihm nach unserer Auffassung obliegen, bemerkt mit Recht die „Metallarbeiterzeitung“, der wir diese Ausführungen entnehmen. Der heutige Staat ist ein Unterwerferstaat mit der Aufgabe, stets die Interessen der Unternehmer wirksam zu vertreten. Und dazu gehört auch die Ausbeutung der jungen Proletarier an die Unternehmer als ergiebige Ausbeutungsobjekte unter dem Namen eines Lehrlings. Gebildete und einsichtsvolle Männer, auch in bürgerlichen Kreisen, haben längst die Überzeugung erlangt, daß die private Berufsschule etwas Beraubtes und Unhaltbares ist und die gewerblich-industrielle Entwicklung darunter leidet; allein auch sie können nicht den Klassenstaat gegen die Unternehmer als Lehrlingsausbeuter mobil machen. Und die paar zum Schutze der Lehrlinge erlassenen gesetzlichen Bestimmungen können an dem Wesen der privaten Berufsschule selbst nichts ändern. Wir aber müssen immer wieder die Forderung der Abschaffung der privaten Berufsschule und die Schaffung von öffentlichen Berufsschulen und Lehrwerkstätten vertreten.

Solange aber das private Lehrlingswesen besteht, hat die Arbeiterkassen in den Betrieben den jungen Leuten gegenüber schöne Pflichten zu erfüllen. Man soll sich immer gegenwärtig halten, daß diese Lehrlinge oder Lehrlinginnen — oder auch die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen — Proletarier, Arbeiterkinder, also Angehörige der eigenen Klasse, Fleisch und Blut vom eigenen Fleisch und Blut sind und sie demgemäß aus Solidarität freundlich und entgegenkommend behandeln. Sodann ist nicht zu vergessen, daß in den jungen Leuten die Konkurrenten der erwachsenen Arbeiter erstehen, zu denen man aber nicht in Gegenfah treiben, sondern die man sich als Verbündete, als Mistreiter und Mittäpfer gegen den Feind Kapital für die gemeinsame Organisation erziehen soll. Schlechte, rohe Behandlung, Beschimpfung oder gar Mißhandlung der jungen Mitarbeiter und -arbeiterinnen durch die erwachsenen Arbeiterkassen ist gewiß eine schlechte Gewerkschaftstat in der Fabrik, denn dadurch kann man zwar Gras pflanzen und abstoßen, aber nicht für die Gewerkschaften vorarbeiten.

Die jungen ungelerten Arbeiter und Arbeiterinnen kann man ja bald für die Organisation gewinnen, um so eher und leichter sie freundlicher sie behandelt werden. Können sich die Lehrlinge nicht ebenfalls gewinnen, so müssen sie durch ihre organisierten Nebenarbeiter soweit aufgeklärt und geschult werden, daß sie nach Beendigung der Lehrzeit es als eine Selbstverständlichkeit und unumgängliche Pflicht erachten, sich der Gewerkschaft anzuschließen.

In dieser Richtung haben selbstverständlich auch die Arbeitereltern und die Jugendorganisation auf die jungen Leute einzuwirken. Geschieht dies planmäßig und mit Ausdauer, so wird es an schönen Erfolgen nicht fehlen.

Gasautomaten. Es wird amtlich darauf aufmerksam gemacht, daß behufs Erleichterung des Gasbezuges für Leucht- und Kochzwecke in kleineren Haushaltungen bis auf weiteres Gasautomaten zur Verfügung gestellt werden. Die hierfür günstigen Bedingungen sind im Bureau des Gaswerks 1, Möcklinger Allee 9, erhältlich; auch werden daselbst alle gewünschten Auskünfte erteilt. Die Einführung von Gasautomaten hat eine Abänderung der bislang gültigen Gaslieferungsbedingungen in einigen wesentlichen Punkten zur Folge. Neben der Schaffung eines Einheitspreises für Automatengas und dem Wegfall der Gasmessermiete ist beabsichtigt, den Benutzern von Gasautomaten, wenn sie dies wünschen, die Gasleitungen d. h. die Leitungsanlagen einschließlich der Kocher und Brenner kostenlos oder gegen geringe Entschädigung zu überlassen. Maßgebend hierfür war die Erwägung, daß erst dann, wenn das Gas durch Einwerfen von Nickelstücken in die Gasautomaten gekauft werden kann, genau so wie heute das Petroleum in kleineren Mengen gekauft und vor dem Gebrauch bezahlt wird, und — natürlich alle weiteren Kosten wegfallen, der Arbeiter, Kleinbürger und kleine Beamte geneigt sein wird, in die Reihe der Gaskonsumenten einzutreten. Die vorläufig aufgestellten Bedingungen für die Lieferung von Gas durch Gasautomaten in Lübeck enthalten in Paragraph 4 folgende Bestimmungen: „Eine besondere Miete für Gasautomaten, welche Eigentum der Gaswerke bleiben, wird nicht erhoben; dagegen wird a) für solche Konsumenten, welchen Leitungsanlagen mit Verbrauchgegenständen unentgeltlich überlassen werden, ein Durchschnittspreis von 17 Pf. für 1000 Liter Gas in der Weise berechnet, daß für den Preis von 10 Pf. 500 Liter Gas geliefert werden; b) für solche Konsumenten, welche Leitungsanlagen nebst Verbrauchgegenständen selbst beschaffen, ein Durchschnittspreis von 14 Pf. pro 1000 Liter Gas in der Weise berechnet, daß für den Preis von 10 Pf. 710 Liter Gas geliefert werden. Der Preis des durch Automaten bezogenen Gases beträgt demnach 17 bzw. 14 Pf. für 1000 Liter Gas, gleichgültig, ob dasselbe zur Beleuchtung oder zu anderen Zwecken verwendet wird.“

Ein kleines Schandfeuer entzündete Mittwoch abend im Hause Altendorferstraße 8. Dort war der Fußboden in Brand geraten und dabei ein Korb mit Wäsche schwer beschädigt. Die herbeigerufene Feuerwehr bewältigte das Feuer alsbald.

Die grünen Heeringe, welche in diesem Jahre recht lange auf sich warten ließen, sind nunmehr wieder in großen Scharen in der Lübecker Bucht erschienen. Die Travemünder Fischer machten am Dienstag die ersten größeren Fänge. Die schwachen Fische werden jetzt in erheblichen Mengen an unsere Stadt gebracht und finden guten Absatz.

Nationale Schweinefleisch. Unter dem Schweinebestande des Händlers Carl Siwers hierseits, Josephinenstraße 23, ist die Schweinefleisch amtlich festgestellt worden.

Zu großer Anreue befinden sich seit gestern abend zahlreiche Einwohner der dem Güterbahnhof benachbarten Straßen. Beim Güterbahnhof steht nämlich ein Güterwagen, in dem sich ein Transport ausländischer Tiere befindet. Einem Jaguar gelang es gestern, aus seinem Käfig zu entkommen; er ging nunmehr frei im Eisenbahnwaggon spazieren. Dinaus konnte er allerdings nicht. Allen Versuchen, ihn zum Wiedereintreten seines Quartiers im Käfig zu bewegen, widersetzte sich der Ausreißer auf das Entschiedenste. Man berief deshalb von Jagensbeck's Tierpark bei Hamburg erfahrene Leute nach hier, denen es heute mittag gegen 12½ Uhr gelang, den Jaguar mittels salmialsig getränkter Schwämme, die an langen Stangen befestigt waren, zu betäuben und ihn dann in einen Käfig zu bringen, den man vor dem Güterwagen angebracht hatte. Die übrigen Gesellschafter des Jaguars waren, wie man uns mitteilt, Papageien und Affen. Einer der letzteren benutzte die Gelegenheit, als man den Jaguar heute mittag wieder einsperkte, um zu entfliehen und zum Gaudium der Zuschauer auf dem Dach des Güterbahnhofs herumzuturnen.

Trinkt kein Bier zu erhöhten Preisen! So lautet der Beschluß, den hier in Lübeck eine Volksversammlung mit großer Mehrheit gefaßt hat. Bierkonsumenten richtet euch darnach!

Öffentlicher Schlachthof. Es wurden geschlachtet: Im Monat Februar 1910: Ochsen 77, Bullen 93, Kühe und Starren 899, fette Kälber 265, mager Kälber 977, Lämmer —, Ziegen 29, Schweine 394, Schafe 391, Pferde 53, zusammen 2855 Tiere. Beanspruchungen: 1. Untauglich der ganze Tierkörper, gänzlich vernichtet: 1 Pferd wegen Leukämie, 2 Kühe wegen Pyaemie, 2 Kühe wegen Tuberkulose, 2 Kühe wegen allgemeiner Wassersucht, 1 Kuh wegen vollständiger Abmagerung infolge einer Krankheit, 1 Kuh wegen verschiedener anderer Erkrankungen und Mängel, 2 Kälber wegen vollständiger Abmagerung infolge einer Krankheit, 1 Schaf wegen allgemeiner Wassersucht. 2. Im Dampfdesinfektor gekocht: 1 Schwein wegen Schweinefleischausbeute, 6 Schweine wegen Tuberkulose, 1/2 Kindsfleisch wegen Tuberkulose, 1/4 Kalbfleisch wegen Tuberkulose, 3/4 Schweinefleisch wegen Tuberkulose. 3. Auf der Freibank verkauft: 2 Kühe wegen Tuberkulose, 1 Kuh wegen verschiedener anderer Erkrankungen und Mängel, 9 Kälber wegen ungenügender Entwicklung, 2 Kälber wegen verschiedener anderer Erkrankungen und Mängel. Bei den übrigen geschlachteten Tieren sind verschiedene einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 1000 Kilogramm Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden auf dem Schlachthof untersucht.

Theatralischer Abend. Am Palmsonntag veranstaltete der Dilettanten-Klub „Freiheit“ im großen Saale des Gewerkschaftshauses wiederum einen theatralischen Abend. Zur Aufführung gelangt der Fünfkäter „Am Grabe der Mutter“; weiterhin das Lustspiel „Wer zuletzt lacht“ — Ein reger Besuch dieses Abends wäre zu erwarten. Ferner sei darauf hingewiesen, daß diese beiden Stücke für das Gewerkschaftsaus den Abschluß dieser Spielzeit bilden.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Morgen Sonnabend kommt der Operetten-Schlager „Der Graf von Luzemburg“ von Lohr zur Wiederholung. — Am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, kommt als fünfte Volkstheateraufführung (Eintrittspreis 50 Pf. pro Person), Goethes Schauspiel „Iphigenie auf Tauris“ zur Aufführung. Der Vorverkauf resp. die Auflösung der Billets findet Freitag und morgen Sonnabend je von 8—9 Uhr abends an der Theaterkasse statt. — Sonntag, abends 7 Uhr, gelangt

Wagners Oper „Tannhäuser“ und der Sängerkrieg auf der Wartburg zur nochmaligen Aufführung.

Stadttheater. Man schreibt uns: Am Sonntag, abends 7½ Uhr, gelangt Gustav Freytags reizendes Lustspiel „Die Journalisten“ zur Aufführung.

Wahl. Von der Gemeindeversammlung in Nigerau ist an Stelle des verstorbenen Hüfners Wenn der Dorfschulmeister H. H. Schaeel aus Nigerau zum Vorsitzenden des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt worden. Der Erwählte ist in genannter Eigenschaft bestätigt worden.

Moisling, Märzfeier. Wie machen auch an dieser Stelle die Genossinnen und Genossen auf die morgigen Sonntag abend in Schreiber's Kaffeehaus stattfindende Märzfeier aufmerksam. Genosse Bromme-Lübeck wird um 9 Uhr ein Referat über die Bedeutung des 18. März für das Proletariat halten. Es ist Pflicht aller Parteimitglieder, zu erscheinen. Auch die Frauen und Gäste sind dazu eingeladen.

Schlutup. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariates findet morgen, Sonnabend, von 4 bis 7 Uhr im Lokale des Herrn Freese statt.

Kiel. Protestversammlungen der Kieler Arbeiterkassen gegen die jüngsten Polizei-brutalitäten. Wohl an 8000 Kieler Arbeiter protestierten gestern abend kurz nach 6 Uhr in drei gewaltig besuchten Versammlungen, die im „Englischen Garten“, im „Gewerkschaftshaus“ und im „Kaiseraal“ stattfanden, gegen das Vorgehen der königlichen Polizei anlässlich der letzten Wahlrechtsdemonstration auf dem Wilhelmplatz. Referenten waren die Genossen Poller, Adler und Breuer. Die Redner kritisierten unter den erregten Zwischenrufen der Anwesenden in schärfster Weise das brutale Vorgehen der königlichen Polizei am Dienstag, wo auf einem völlig freien Platz in sinnloser Weise auf die Demonstranten eingeschlagen wurde. Besonders scharf verurteilten die Redner die verlogenen Berichte der bürgerlichen Presse über die letzte Wahlrechtsdemonstration. Die Ansicht der Versammlungen gelangte schließlich durch die einstimmige Annahme nachfolgender Resolution zum Ausdruck:

„Die heute tagende, von über 8000 Arbeitern besuchte Protestversammlung stellt fest, daß die königliche Polizei sich am Dienstag der schwersten Gefährdung der öffentlichen Sicherheit schuldig gemacht hat. Sie erklärt, daß nach Lage der Dinge auf dem riesigen Wilhelmplatz, ganz außerhalb allen Verkehrs, noch weniger Anlaß zum Einschreiten vorhanden war, als in den vielen anderen Verkehrsstraßen, wo die Polizei nicht eingeschritten ist.“

Die Versammlung stellt fest, daß die Polizei ohne vorherige Aufforderung die demonstrierende Masse angegriffen hat; sie stellt ferner fest, daß sich bei dieser Attacke etwa 40 Spizel in Zivil auf das aufreizendste benommen haben und mitten auf der Straße mit russischer Brutalität um sich geschlagen haben und dadurch Verwirrung und Tumult und die größte Störung des öffentlichen Friedens veranlaßt haben; sie stellt ferner fest, daß Schußwaffen und gefährliche Knüttel nur von den Organen der Polizei gebraucht worden sind, um auf widerstandslos fliehende Menschen, ja sogar auf Frauen und Kinder einzuschlagen. Die Versammlung erklärt daher mit dem Ausdruck der größten Entrüstung darüber, daß man nunmehr in Kiel zu russischen Zuständen gelangt ist, daß die königliche Polizei auf dem Wilhelmplatz eine schwere Verantwortung auf sich geladen und gleich den Beweis dafür erbracht hat, daß sie unfähig ist, den öffentlichen Frieden zu sichern. Unter diesen Umständen richtet die Versammlung an das preussische Abgeordnetenhaus und an den Minister des Innern das Ersuchen, der königlichen Polizei in Kiel jede besondere Veranstaltung aus Anlaß von Wahlrechtsdemonstrationen zu verbieten. Zum Schluß betont die Versammlung, daß die Arbeiterkassen sich von dem einmal eingeschlagenen Wege nicht abbringen läßt, und fordert die gesamte Bevölkerung auf, für die Eringung des allgemeinen Wahlrechts zum preussischen Abgeordnetenhaus einzutreten.“

Zum Freitag abend war wieder eine Versammlung, die im Garten des Lokals „Englischer Garten“ unter freiem Himmel tagen sollte, angemeldet. Die Polizei verbot jedoch auf Grund der Vorkommnisse am Dienstag die Versammlung.

Harburg. Von einem Straßenbahnwagen überfahren und getötet. Dienstag abend wurde in der Bahnhofstraße in Harburg der Arbeiter Stamm von einem Straßenbahnwagen der Linie Hamburg-Harburg überfahren und so schwer verletzt, daß er noch in der Nacht im Krankenhaus verstarb. Ob den Wagenführer ein Verschulden trifft, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Bremen. Zum bremischen Schulstreit. Die Lehrermäßigungen in Bremen beschäftigten Mittwoch abend die Bremer Bürgerschaft. Die Sozialdemokraten hatten ein Antrag eingebracht, das gegen Lehrer wegen des Entsetzungsbeschlusses eingeleitete Disziplinarverfahren sowie die Entlassung eines Lehrers rückgängig zu machen, weil die Maßregelung mit der in der Verfassung gewährleisteten Glaubens- und Gewissensfreiheit und freien Meinungsäußerung im Widerspruch steht. Unter den bürgerlichen Vertretern fand sich nicht ein einziger, der für diesen Antrag stimmte. Die Mehrheit erklärte im Gegenteil durch die Annahme eines Antrages, daß sie eine benutzte Demonstration gegen die durch das Einschreiten einer vorgesetzten Behörde herbeigeführte Entscheidung des Disziplinargerichts, sowie eine Solidaritätserklärung mit den den Klassenkampf und die Art seiner Führung betreffenden Grundsätzen der sozialdemokratischen Partei mit den Pflichten eines Beamten, insbesondere eines Lehrers, für unvereinbar halten. Im übrigen beziehe sich der § 12 der Verfassung, der den Staatsangehörigen die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet, nur auf religiöse Dinge. Ferner stand ein sozialdemokratischer Antrag auf Beseitigung der Morgenandachten in den Schulen zur Beratung. Bei dem Schlußwort wurde dem Genossen Bieck, dem Einbringer des Antrages, unberechtigterweise das Wort entzogen und der Präsident verbot sich obendrein noch jede Kritik seiner Geschäftsführung. Darauf erhob sich auf den Tribünen lauter Protest. Der Präsident verlangte darauf die Räumung der Tribünen, und als das nicht sofort geschah, hat er nach der Polizei geschickt, so daß die Tribünenbelücker durch Schutzleute auf die Straße gestoßen wurden. Der Antrag selbst wurde abgelehnt. Ein weiterer Antrag der Sozialdemokraten verlangte Beseitigung der Schulfeiern am Seebantage und Kaisers Geburtstag. Die Bürgerschaft lehnte diesen Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ab und brachte durch einen Gegenantrag zum Ausdruck, daß sie die Förderung nationaler Gesinnung der Jugend durch die Feier vaterländischer Festtage für eine unerlässliche Aufgabe der Schule halte. Dieser Antrag war von einem Volkschulvorsteher eingebracht worden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johann Karl Stelling. Verleger: Th. Schöwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Rudolph Karstadt.

Breitestrasse. Lübeck Johannisstrasse.

Besonders preiswerte Angebote.

Damen-Wäsche

Damenhemden	Achselschluss, mit Spitze garniert	95 ^h
Damenhemden	Achselschluss, mit gestickter Passe	1 ²⁵
Damenhemden	Achselschluss, m. Stickerei u. Einsatz	1 ³⁵
Damenbeinkleider	Cretonne, mit Hohlnahtbesatz	92 ^h
Damenbeinkleider	Knieform, mit Stickerei garniert	98 ^h
Damenbeinkleider	Knieform, mit Stickerei u. Einsatz	1 ⁶⁵
Damen-Untertailen	m. Stickereipasse u. Bunddurchzug	95 ^h
Damen-Unterröcke	mit breiter Stickerei besetzt	2 ⁹⁵
Damen-Unterröcke	mit zwei Stickerei-Volants	3 ⁵⁰

Taschentücher

Konfirmations-Taschent.	in grosser Auswahl	22 ^h
Kinder-Taschentücher	mit farbiger Kante	14 ^h
Linon-Taschentücher	weiss	55 ^h
Herren-Taschentücher	mit farbiger Kante	95 ^h
Damen-Taschentücher	Reinleinen mit Madeirasstickerei	65 ^h

Modewaren

Bäffchen	Mull mit Spitze, in vielen Ausführungen	28 ^h
Bäffchen	Batist und Spachtel, in grosser Auswahl	45 ^h
Stehumlegekragen	für Damen, erprobte Paßformen	48 ^h
Damen-Selbstbinder	waschbar, gestreift	30 ^h
Halsrüschen	in grosser Auswahl, zum Aussuchen	10 ^h
Damen-Gummigürtel	in allen Farben	65 ^h
Damen-Gummigürtel	mit eleganten Schnallen	95 ^h

Damen-Korsetts

Damen-Mieder-Korsett	hellblau Jaquard	98 ^h
Damen-Korsett	blau Frackform hellblau Jaquard mit Spitze	1 ⁴⁵
Damen-Korsett	Frackform, grau Drell mit Spitze	1 ⁹⁵
Damen-Korsett	Decolte-Form lederfarben Satindrell	2 ²⁵

Herren-Artikel

Herren-Kragen	moderne Form, 4fach	1 ⁰⁰
Herren-Chemisettes	glatt, mit Sattel	1 ⁶⁰
Herren-Manschetten	Leinen, 4fach	48 ^h
Herren-Oberhemden	Zephyr, in vielen Mustern	4 ⁵⁰
Herren-Krawatten	moderne Unifarben	95 ^h

Spazierstöcke

in allen gangbaren Holzarten mit Metallbeschlägen und Einlagen, echte Silber- und Elfenbein-Einlagen, Nickel- und Silbergriffe auf Ebenholzstöcken

85^h 1²⁵ 2⁷⁵ 4⁷⁵

Schirme

Regenschirme	für Damen und Herren, dauerhafter Bezug, mit Naturstöcken	1 ⁷⁵
Regenschirme	für Damen und Herren, Eisenstock mit bwl. Taffetbezug	2 ⁵⁰
Regenschirme	für Damen und Herren, sol. Bezug mit reinseiden. Futteral	3 ²⁵
Regenschirme	für Damen und Herren, Seidensurah, elegante Ausführung	4 ⁷⁵
Regenschirme	für Damen und Herren, reinseiden. Surah, Garantie-Qualität	5 ⁵⁰

Damenschirme

für Sonne und Regen, einfarbig und mit farbiger Bordüre, bwl. Taffet, Satin de Chine und Seide, in den neuesten Mustern.

2⁶⁰ 4⁷⁵ 5⁰⁰ 8⁷⁵

Bijouterie u. Parfüm

Collier,	moderne Ausführungen in großer Auswahl	75 ^h
Armbänder	Alpaca, Silber, Double, in viel. Ausführungen, von	95 ^h
Zier- und Blusennadeln	moderne große Fassung	45 ^h
Gürtelschnallen	Gold und Oxyd, in großer Auswahl	45 ^h
Zigaretten-Etuis	Oxyd u. Stahl	1 ²⁵
Broschen	Simili, Silber, Double	1.25 95 55 ^h
Garnitur	bestehend aus 1 Paar Manschettenknöpfen, Kragenknopf und Krawattennadel	95 ^h
Garnitur	bestehend aus 1 Zigarettenetuis, 1 Streichholzschachtel in elegantem Karton	2 ²⁵
Ostereier aus Porzellan	mit Parfüm und Güttelschweinchen	70 ^h

Handschuhe

Dam.-Frühjahrs-Handsch.	mit 2 Druckknöpfen	42 ^h
Dam.-Frühjahrs-Handsch.	in modernen Unifarben	98 ^h
Herren-Glacé-Handsch.	schwarz, mit 1 Druckknopf	95 ^h
Konfirmanten-Glacés	mit 1 und 2 Druckknöpfen	1 ²⁵
Damen-Glacé-Handsch.	schwarz, 10 Knopf lang, Mousquet	1 ⁷⁵

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe	echt schwarz, englisch lang	40 ^h
Damen-Strümpfe	Wolle platt, deutschlang	42 ^h
Damen-Strümpfe	Baumwolle englisch lang, mod. Ringelmuster	48 ^h
Damen-Strümpfe	Kachemire englisch lang, moderne Muster	78 ^h
Herren-Socken	Wolle platt, grau	24 ^h
Herren-Socken	reine Wolle, moderne Ringelmuster	78 ^h
Kinder-Socken	reine Wolle schwarz, weiss und lederfarbig	38 ^h

Früchte- und Gemüse-

Konserven mit 10% Rabatt.

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 65.

Freitag, den 18. März 1910.

17. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 17. März 1910.

60. Sitzung, Vormittags 10 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, v. Schoen, Kraetke, Wermuth, Bischoff, Delbrück, v. Tirpitz.

Der Gesetzentwurf einer Ergänzung des Besoldungsgesetzes und der Entwurf des Reichskontrollgesetzes werden in dritter Lesung debattelos angenommen.

Die dritte Beratung des Stats.

Die Generaldiskussion wird mit der des Stats für die Schutzgebiete verbunden.

Freiherr von Gamp (Np.) führt aus, daß zu einer dauernden Sanierung der Finanzen es nötig sei, daß die Einnahmen vorfristig veranschlagt werden und die Überschreitungen aufzuheben. In verschiedenen Ressorts könne an Reisekosten erheblich gespart werden, doch glaube er, daß die Mitglieder der Zentralbehörden zu wenig reisten, wodurch sie die Fühlung mit dem praktischen Leben verlieren. — Redner bittet schließlich eine Resolution, welche die Aufnahme von Mitteln zur Unterstützung des „Deutschen Schillerbundes“ in den nächsten Etat wünscht, der Budgetkommission zu überweisen. (Bravo! rechts.)

Freih. von Hertling (Zentr.) legt die Grundsätze dar, nach welchen seine Freunde in den nächsten Jahren den Etat behandeln wollen. Darunter heißt es: Die Einnahmen müssen sehr sorgfältig eingeholt werden; die Matrifularbeiträge müssen 80 Pfg. pro Kopf betragen, keine Ausgabe ohne Deckung.

von Richthofen (R.) schließt sich diesen Grundsätzen an.

Ledebour (SD.): Auch meine Freunde haben sich in der Budgetkommission in wesentlichen den Anschauungen der Herren v. Gamp und v. Hertling angeschlossen. Ich möchte noch meiner Genehmigung darüber Ausdruck geben, daß der Reichstag vorgehen der sozialdemokratischen Resolution auf Ausgestaltung des Verfassungsmessens und Verantwortlichmachung des Reichskanzlers, auch für die Taten und die Unterlassungen des Kaisers, zugestimmt hat. Er ist damit unterm Wunsche nachgegangen, daß der Übergang zum parlamentarischen Demokratismus angebahnt wird. Wir können hierüber nur unsere Freude aussprechen. (Beifall b. d. Soz.) Ich erwarte natürlich nicht, daß der Reichskanzler heute schon betreffs dieses Beschlusses sich „vinkuliert“. (Beifall b. d. Soz.) aber ich erwarte, wenn sich hier im Laufe eine große Majorität für diesen Beschluß herausgestellt hat, daß dann der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, oder wer sonst an seiner Stelle stehen wird, sich beeilen wird, diesen mit großer Mehrheit gefassten Beschluß des Reichstages durchzuführen. Die Beschlüsse, die hier gefaßt werden, stehen in einem erfreulichen, das Parlament des gleichen Wahlrechts ehrenden Gegensatz zu den Beschlüssen, die im Parlament des Dreiklassenwahlrechts gefaßt werden. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wir begen denn auch die Hoffnung, daß das neue preussische Wahlgesetz recht bald, als Ley Theobald in dem Kartäterskabinett für staatsrechtliche Mißgebungen beigelegt werde. (Sehr gut! und Heiterkeit bei den Soz.) Es ist für uns von hoher Bedeutung, daß der einmütige Beschluß des Reichstags am Vorabend des Erinnerungstages der 48er Märzrevolution gefaßt ist. Als Erben der Ideen des Jahres 1848 werden wir mit beharrlicher Konsequenz auf die Verwirklichung der Märzgedanken hinarbeiten und im Hinblick auf die gewaltig anschwellende Volksbewegung, die uns unterstützt können wir mit größerem Recht als der König von Sachsen im Januar 1907 ausrufen: Weiler, wachet auf, es ist eine Lust zu leben. (Lebh. Bravo! b. d. Soz.)

Wassche (Np.) stimmt gleichfalls den von den Abg. Gamp und Richthofen verkündeten Grundsätzen zu, obwohl ihm die Bindung der Matrifularbeiträge nicht zulagen. Damit schließt die Generaldebatte.

Die Stats des Reichskanzlers und des Reichstags werden debattelos bewilligt.

Beim Etat des Auswärtigen Amtes wird ein Antrag Fürst Hafffeldt (Np.): von den beim Titel „Geheime Ausgaben“ gestrichelten 800 000 Mk. 200 000 Mk. wieder hinzuzufügen, auf Antrag Gröber (Z.) in namentlicher Abstimmung abgelehnt.

Es folgt der Etat des Reichsamts des Innern.

Beim Titel „Staatssekretär“ ersucht

Dr. Mayer-Kaufbeuren (Z.) den Staatssekretär, dem Treiben des Petroleumtrusts entgegenzutreten, nötigenfalls auf dem Wege der Gesetzgebung.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ weist

Dr. Südekum (SD.) auf die Bundesratsverordnungen zum Schutze der in Rohhaarspinnereien, Wärfen- und Pinselfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hin. Diese Verordnungen haben sich insofern als unwirksam erwiesen, als immer noch eine Menge Mißbranderkrankungen und zahlreiche Todesfälle vorkommen. Daher verlangen die betroffenen Arbeiter und Arbeiterinnen, daß der Desinfektionszwang auf das gesamte in- und ausländische Material ausgebeht wird. Und zwar so, daß einzig und allein strömender Wasserdampf mit dem nötigen atmosphärischen Überdruck zugelassen wird. Die Erfahrung hat nur dieses Verfahren als wirksam erwiesen. Wenn man sich entscheiden muß, ob man Menschenleben oder veraltete Betriebsformen schützen soll, dann kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Die Menschenleben gehen unter allen Umständen vor. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Wir erheben zugleich die Forderung, daß die Vorschriften in sinnmäßiger Weise auch auf die Haus- und Heimindustrie ausgedehnt werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ich hoffe, daß das Reichsamt des Innern in der Lage ist, uns die Erweiterung der bestehenden Verordnung in dem von mir angegebenen Sinne zuzufichern. (Bravo! b. d. Soz.)

Staatssekretär Delbrück: Das Hausarbeitsgesetz wird noch in dieser Session verabschiedet werden. (Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben bei der im Hause herrschenden Unruhe unverstanden.)

Der Etat des Patentamts wird, nachdem von Damm (Np.) der Hoffnung auf baldige Vorlage der Novelle zum Patentgesetz Ausdruck gegeben hat, und darauf der Rest des Stats des Reichsamts des Innern ohne Debatte erledigt.

Es folgt der

Militäretat.

Höhle (SD.): Infolge meiner Angaben hier im Reichstage, die ich alle aufrecht erhalte, haben die Straßburger Militärbehörden eine Untersuchung veranstaltet. Außerdem aber sind den Arbeitern ein Zirkular vorgelegt, durch das sie gegen meine Ausführungen protestieren sollen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Mitglieder des Arbeiterausschusses, ja dem Vorsitzenden des Arbeiterausschusses ist mit Entlassung gedroht worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es kommt bei allen diesen Untersuchungen in erster Linie darauf an, zu ermitteln, wer den Abgeordneten informiert hat. Die Feststellung des Sachverhalts ist Nebensache. Hinterher aber heißt es dann hier im Reichstage, die Untersuchungen haben die Unrichtigkeit der Angaben ergeben. Wenn man wirklich die Wahrheit will, so muß man andere Methoden anwenden. (Lebh. Zust. b. d. Soz.)

Gothein (Np.): Der Kriegsminister hat bei der zweiten Lesung gesagt, es sei eine demokratische Einrichtung, daß die Wahl zum Reserveoffizier in das Ermessen des Offizierkorps gestellt ist. Demokratisch wäre es, wenn die Offiziere von den Mannschaften gewählt würden. (Lachen rechts.) Der jetzige Zustand ist ein oligarchischer, und beruht auf dem mittelalterlichen Prinzip der Kastei. (Bravo! links.)

Kriegsminister von Heeringen: Es trifft nicht zu, daß die Arbeiter in Straßburg gemahregelt worden sind, sie haben auch freiwillig die Erklärung abgegeben, daß sie durch die Ausführungen des Abg. Höhle sich gekränkt fühlen, und dagegen protestieren. (Hört, hört! rechts. Gelächter b. d. Soz.) Herr Gothein gegenüber stelle ich fest, daß nach den Vorschriften ein Jude, weil er Jude ist, nicht von der Wahl zum Reserveoffizier ausgeschlossen ist.

von Oldenburg-Januschau (R.): Ich habe aus den Zeitungen gesehen, daß der bayerische Herr Kriegsminister scheinbar im Gegensatz zu den bayerischen Herren Bevollmächtigten sich mit meinen Ausführungen bei der Beratung des Militäretats beschäftigt und dabei mich verletzende Äußerungen getan hat. Ich bitte den Herrn Bevollmächtigten um Auskunft.

Bayerischer Bevollmächtigter von Gebfattel gibt eine Erklärung ab, die darin aufweist, daß der bayerische Kriegsminister nicht die Absicht gehabt hat, Herrn v. Oldenburg zu beleidigen. Die Ausdrücke „Beschwärzungen“ und „Engleitung“, die der bayerische Kriegsminister gebraucht hat, seien ja parlamentarische Ausdrücke. (Große Heiterkeit links.)

von Oldenburg-Januschau (R.): Ich danke dem Herrn Bevollmächtigten für seine Auskunft und sehe den Fall als erledigt an.

Dr. Müller-Meinungen (Np.): Die Erklärung ist höchst originell. Mit dem Vorwurf der Entgleisung und Geschwätzigkeit gibt der Kriegsminister dem Herrn von Oldenburg eine Ohrfeige und sagt im nächsten Moment: Ich habe ihm um Gottes willen keine Ohrfeige gegeben. (Sehr wahr! links.)

Bayer. Bevollmächtigter von Gebfattel: Herr Müller-Meinungen hat gesagt, der bayerische Kriegsminister habe mit der einen Hand Herrn von Oldenburg eine Ohrfeige gegeben und mit der andern Hand gesagt: „Stürm. minutenlange Heiterkeit im ganz. Haus.“ Ich kann das nur bedauern. (Sehr gut! rechts.)

Hausmann (Np.): Diese Art von Interpellation über die Äußerung eines bundesstaatlichen Ministers ist ein Novum in diesem Hause. Herr von Oldenburg scheint ja die Gabe zu haben, sich in Ausdrücken zu bewegen, die eine Zurückweisung nötig machen, welche nicht eine Beleidigung, aber eine Kritik enthalten, eine Kritik, die nicht nur auf den speziellen Fall, sondern auf die meisten Taten des Herrn von Oldenburg paßt. (Erneute lebh. Zust. links. Oho! rechts.)

Roßke (SD.): Wenn Herr von Oldenburg überzeugt ist, daß er mit der Erklärung zufrieden sein kann, so ist das seine Sache. Eine ganze Anzahl Abgeordneter werden jedenfalls recht zufrieden sein mit der Abfuhr, die ihm damit geworden ist. (Sehr gut! b. d. Soz.) Zu der Erwiderung des Herrn Kriegsministers auf die Ausführungen meines Wohlwollenden möchte ich nur erwidern, daß solche angeblich freiwilligen Erklärungen, wie die der Straßburger Arbeiter einen verheerend geringen Wert haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir wissen ganz genau, wie es gemacht wird, und wissen auf Grund uns zugänglicher Beschwerden, daß gar nicht daran zu denken ist, daß die Arbeiter eines ganzen Betriebs in den Staatswerkstätten mit der Behandlung und der Bezahlung so zufrieden sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Debatte schließt. Es folgen persönliche Bemerkungen.

von Oldenburg (R.): Die Kritik der Herren Müller-Meinungen, Hausmann und Roßke stimmt mich heiter (Lachen links), da diese drei Herren in persönlichen Sachen einen Grenzstandpunkt überhaupt nicht haben. (Stürmische Beifälle links, Rufe: Unverschäm! Zur Ordnung! Da der Vizepräsident Dr. Spahn keinen Ordnungsruf erteilt, entsteht ein ungeheurer Lärm auf der ganzen Bank, die stänbig: Zur Ordnung! Zur Ordnung! rufen.)

Hausmann (Np.): Nachdem Herr von Oldenburg sich eine gehörige Abfuhr geholt hat, richtet er seinen Kampf in persönlich gehässiger Form gegen einzelne Abgeordnete. Das wird erst aufhören, wenn er einmal persönlich erledigt ist. (Lebh. Zustimmung links. Da der Präsident einem neuen Redner das Wort erteilt, bricht die Linke erneut in Enttäuschungsrufe: Zur Ordnung! Zur Ordnung! aus.)

Dr. Mugdan (Np.) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident, der Abg. von Oldenburg hat drei Mitglieder des hohen Hauses aufs schwerste beleidigt. Ich erlaube mir die Anfrage, ob er zur Ordnung gerufen ist oder nicht.

Vizepräsident Dr. Spahn: Ich habe dem Herrn Abgeordneten gesagt, daß die von ihm gebrauchte Wendung unzulässig sei. Große Unruhe links, Rufe: Das genügt nicht! Zur Ordnung! Zur Ordnung!

Ledebour (SD.): Wir protestieren dagegen, daß nach einer solchen Äußerung der Abg. von Oldenburg vom Herrn Präsidenten ohne Ordnungsruf entlassen worden ist. (Lebh. Zustimmung und andauernde große Unruhe links.)

Kriegsminister v. Heeringen: Ich muß dagegen Verwahrung einlegen, daß wir unsere Beamten und Arbeiter zu Erklärungen zwingen, mit denen sie nicht einverstanden sind.

Dr. Wassche (Np.): Auch im Namen meiner politischen Freunde erkläre ich, daß wir es nicht für genügend erachten, wenn eine so schwere Beleidigung nur für unzulässig erklärt wird. (Lebh. Zustimmung links.) Ich halte es für richtig, daß der Herr Präsident den Ordnungsruf nachholt. (Stürm. Beifall links.)

Vizepräsident Dr. Spahn: Ich habe an sich gar nichts dagegen, einen Ordnungsruf zu erteilen. (Stürm. Gelächter links.) Ich habe auch kein Bedenken ihn nachträglich zu erteilen, habe allerdings geglaubt, daß das, was ich getan, ausreichen würde. (Rufe links: Nein! Nein!) (Mit erhobener Stimme: Ich habe also gar kein Bedenken, Herrn von Oldenburg nachträglich zur Ordnung zu rufen.)

Höhle (SD.): Ich erkläre gegenüber dem Kriegsminister noch einmal, daß im Befehlsamt der Anschlag angebracht war, wonach jeder Arbeiter der länger als 14 Tage krank ist, auf den sogenannten Schneiderisch verweist wird, das ist in eine Abteilung, die von den Arbeitern als Strafabteilung angesehen wird. Als der Arbeiterausschuss die Zurückziehung dieser Bekanntmachung verlangte, drohte der Oberst dem Vorsitzenden, wenn solche Angelegenheiten wiederum im Ausschuss verhandelt würden, so würde er entlassen werden. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Kriegsminister soll seine hier unangebrachte Entrüstung lieber gegen die Beamten richten, die ihm falsch informierten und die Arbeiter zu falschen Unterschriften zwingen. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Derartiges ist ein Skandal und geradezu unerhört. (Lebh. Bravo!)

Der Rest des Militäretats wird debattelos erledigt.

Es folgt der

Marineetat.

Severing (SD.): Es ist eine direkte Bräskierung des Reichstages zu nennen, wenn jetzt auf einen Schub 500 bis 600 Arbeiter entlassen werden. Vergeblich hat der Staatssekretär in der Kommission versucht, die Entlassungen mit den Abtrüchtern zu rechtfertigen. Auch nach den Abtrüchtern ist mehr bewilligt als im Vorjahre. Anstatt der Entlassungen sollte eine Verabfolgung der Arbeitszeit eintreten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Es sieht mir noch eine Menge Material zur Verfügung. (Rufe: Oho!) Ich beschränke mich auf die Vorführung eines Falles. — Redner legt dar, wie bei Außerdienststellung des Kreuzers „Buffard“ 8 Kisten mit Material verpackt wurden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auf weiteres verzichte ich angesichts der Gesundheitslage des Hauses, rufe aber Herrn Geheimrat Harns zu: Bei Philippi sehen wir uns wieder! (Bravo! b. d. Soz.)

Erzberger (Z.): Ich bin überrascht, daß die Marineverwaltung nicht antwortet. Herr Severing hat recht, daß die Darstellung, als ob die Streichungen der Budgetkommission die Marineverwaltung genötigt habe, 500 bis 600 Arbeiter zu entlassen, falsch ist. Als Mitglied der Kommission lege ich gegen diese ungeheuerlichen Angriffe, die in der Presse laut wurden, Protest ein. (Bravo!) Wir haben an den persönlichen Bezügen Abtrüchtern gemacht, das hat nichts mit Arbeiterentlassungen zu tun. (Lebh. Zustimmung links und im Zentr.)

Staatssekretär von Tirpitz: Nachdem auch Herr Erzberger die Behauptung des Herrn Severing angenommen hat, erkläre ich, daß die Marineverwaltung mit den Presseäußerungen nicht das geringste zu tun hat. Die Entlassungen ergaben sich aus untern Bestreben, die Betriebe zugunsten der Privatbetriebe einzuschränken. Mit den Abtrüchtern am Etat haben die Arbeiterentlassungen aber gar nichts zu tun.

Severing (SD.): Diese Erklärung des Staatssekretärs ist ein Widerspruch zu seinen Erklärungen in der Kommission. Dort hat er auf die beantragten Abtrüchtern erklärt, dann könne er die Flotte nicht im Stand halten und nicht alle notwendigen Arbeiten vornehmen lassen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn der Staatssekretär mir zuerst nicht antworten wollte, so deshalb, weil die Herren stets unrichtig informiert sind und weil sie wissen, daß wir ihre Darstellungen kontrollieren können und die Wahrheit unserer Behauptungen immer beweisen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Staatssekretär von Tirpitz: Bei meiner Erklärung in der Budgetkommission handelte es sich um einen Abtrüchtern von einer halben Million, der dann eben auf 350 000 Mark reduziert wurde. Damit fällt die Behauptung des Abg. Severing zusammen.

Severing (SD.): Der Staatssekretär schätzt das Auffassungsvermögen des Reichstages recht niedrig ein, wenn er glauben machen will, die Differenz von 150 000 Mk. hätte ihn genötigt, die erforderlichen Arbeiten unausgeführt zu lassen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Warum hat der Staatssekretär uns bei der zweiten Beratung nicht von der Absicht, 500 bis 600 Arbeiter zu entlassen, in Kenntnis gesetzt? Daß er es unterließ, ist ein neuer Beweis für die Behauptung Eugen Richters von der Hinterhältigkeit des Staatssekretärs. (Zustimmung b. d. Soz., Unruhe rechts, Rufe zur Ordnung.)

Dr. Wassche (Np.): Die Vorgänge in der Kommission sind vom Staatssekretär richtig dargestellt. Von seinen Erklärungen sind wir befriedigt.

Erzberger (Z.): Auch ich kann das bestätigen. Der Marineetat wird bewilligt.

Desgleichen debattelos der Etat der Reichsjustizverwaltung und des Reichsfinanzamtes.

Es folgt der Etat des Kolonialamtes und der Schutzgebiete, der nach kurzer Debatte bewilligt wird.

Es folgt der Postetat.

Zubeil (SD.): Auf meine kürzlichen Ausführungen über die Beschwerden von Postunterbeamten in Kassel habe ich vom Post- und Telegraphenunterbeamtenverein einen Brief bekommen, der meine Ausführungen über den Geheimen Oberpostrat Hoffmann entgegentritt. Es heißt in diesem Schreiben: Wir werden uns auch für die Folge durch solche verleumdende Darstellungen unter freies Bestimmungsberechtigt über das, was wir für gut und passend halten nicht beeinträchtigen lassen. Zur Berichtigung Ihrer unwahren Behauptungen übergeben wir dieses Schreiben gleichzeitig den Zeitungen zur Veröffentlichung. Darauf habe ich zu erwidern, daß ich von dem, was ich gesagt, nicht zurückzunehmen habe. Wenn man noch einen Beweis für die unwürdige Abhängigkeit der Postangestellten braucht, wäre er gerade durch dieses Schreiben erbracht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Er ist, wie ein Blick auf ihn erweist, von denen, die ihn unterzeichnet haben, weder entworfen noch geschrieben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Er enthält aber auch den Nachweis für alle Staatsbürger, die nicht dem Reichsverband angehören, daß ihnen viel zu tun übrig bleibt, um

den Beamten die politischen Rechte und das Recht ihrer Überzeugung zu erkämpfen. (Bravo! b. d. Soz.)

Scheidemann (S.): Auch mir ist ein Brief von dem Post- und Telegraphenunterbeamtenverband zugegangen, der von einem Unterbeamten wieder verfaßt noch geschrieben ist. Es heißt darin, der Inhalt meiner Beschwerde an Herrn Kraette habe bei den Unterbeamten Entrüstung hervorgerufen und meine Behauptung, daß sich Unterbeamte an mich gewandt hätten, „wird mit aller Entschiedenheit“ zurückgewiesen, und zwar, so heißt es in dem interessanten Schreiben, „so lange, bis Sie uns das Gegenteil beweisen, bezw. die Namen der Unterbeamten nennen.“ Auch dieser Brief ist ein Beweis für die abstoßliche Abhängigkeit, unter der die Unterbeamten zu setzen haben. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn ich die Namen nennen wollte, so wäre ich nicht wert einen Tag länger Mitglied dieses Hauses zu sein. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Ich wäre dann ein ebenso verächtliches Subjekt, wie die es sind, die ihre Macht mißbrauchen, um den ihnen unterworfenen Leuten Ermahnungen zu diktieren.

Vizepräsident Erbprinz zu Hohenlohe: Sie dürfen Staatsbeamten nicht vorwerfen, daß sie ihre Macht mißbrauchen.

Scheidemann (fortfahrend): Das habe ich garnicht getan. (Weiterkeit.) Sie bin selbstverständlich weiter bereit, Beschwerden von Beamten und Unterbeamten entgegenzunehmen, nur empfehle ich speziell den Beamten in Kassel entsprechende Vorsicht angesichts der geradezu erstaunlich ausgebildeten reichsverbänderischen Epithel. (Bravo! bei den Soz.)

Hengsbach (Sd.): rügt den großen Kostenaufwand und die Verschwendung, mit der das Postamt in Weidrecht erbaut ist. Dabei zeigt es schon jetzt nach 3 Jahren Risse in den Wänden. Der Staatssekretär sollte nachforschen, wer die Schuld an solcher Verschwendung öffentlicher Gelder trägt. Staatssekretär Kraette: Ich werde den Fall untersuchen lassen. — Die Anschuldigungen der beiden anderen Vorredner aber fallen derart aus dem Rahmen des parlamentarisch Zulässigen heraus, daß ich es unter meiner Würde halte, zu antworten. (Beifall rechts; lebh. Unruhe und Zurufe b. d. Soz.)

Scheidemann (Sd.): Es ist ein bekannter alter Trick, daß, wenn man ein erbärmliches System nicht verteidigen kann, man sich auf den mangelnden guten Ton des anderen beruft. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Vizepräsident Erbprinz zu Hohenlohe ruft den Redner wegen des Ausdrucks: „erbärmliches System“ in bezug auf die Postverwaltung zur Ordnung. (Bravo! rechts.) Ich bleibe dabei stehen, daß alles was mein Freund Zubeil und ich hier gesagt haben, der Wahrheit entspricht. Ich frage Sie auf Ehre und Gewissen, was für ein System das ist! Wenn Beamte mit Beschwerden zu mir kommen und nachher gezwungen werden zu schreiben, daß sie gegen das, was ich gesagt habe, Protest erheben, so können Sie sich eine Vorstellung davon machen, wie erbärmlich das System ist, unter dem diese Leute leiden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Unruhe rechts.)

Vizepräf. Erbprinz zu Hohenlohe: Ich rufe Sie nochmals zur Ordnung.

Scheidemann (Sd.): Ich pfeife darauf. Zubeil (Sd.): Ich kann mich den Worten meines Genossen Scheidemann nur anschließen. (Bravo! bei den Soz.)

Der Postetat wird bewilligt und der Etat im ganzen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Stürmische Schlussreden.

Dr. Wiemer (Hb.) zur Geschäftsordnung: Nach dem stenographischen Bericht hat die schwerverlethende Äußerung, die der Abg. von Oldenburg zu Beginn der Sitzung in einer persönlichen Bemerkung gegen drei Mitglieder, von denen zwei der fortschrittlichen Volkspartei angehören, Beifall auf der rechten Seite gefunden. Im Interesse der parlamentarischen Arbeit frage ich die konservative Fraktion, ob sie die Äußerung ihres Mitgliedes Oldenburg billigt.

von Norman (K.): Wir haben in den Ausführungen der Abg. Dr. Müller-Weinungen und Hausmann schwere Beleidigungen gegen den Abg. von Oldenburg gefunden und verstehen, daß Herr von Oldenburg schwer gereizt war. Ich erkläre jedoch weiter, daß wir den Ordnungsruf des Präsidenten an den Abg. von Oldenburg für voll berechtigt halten, sowie daß wir den Ausspruch des Abg. von Oldenburg, den Herr Dr. Wiemer erwähnte, mißbilligen. Aber ebenso mißbilligen wir die Ausdrücke der Herren Dr. Müller-Weinungen und Hausmann gegen den Abg. von Oldenburg. (Lebh. Bravo! rechts.)

Dr. Wiemer (fortf. Volksp.): Die von Herrn von Norman erwähnten Äußerungen meiner Kollegen Müller-Weinungen und Hausmann sind vom Präsidenten nicht gerügt worden, haben also jedenfalls gegen die parlamentarische Ordnung nicht verstoßen. Mit Benützung konstatieren wir, daß die konservative Fraktion die alle Grenzen des parlamentarischen Verlethes übersteigende Äußerung des Abg. von Oldenburg nicht billigt. Da Herr von Oldenburg diese Äußerung nicht zurückgenommen hat, so erachte ich es als selbstverständlich, daß ihm gegenüber die Verkehrsformen nicht gewahrt werden können, die sonst unter Kollegen in diesem Hause üblich sind. (Lebh. anh. Zust. links.)

Dr. Oldenburg (Konf.): Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Wenn Sie Ihre Äußerungen zurückgenommen hätten, hätte ich das meinerseits auch getan. (Auff. Schweigen auf der Rechten, Gelächter links.)

Dr. Müller-Weinungen (Hb.): Herr von Norman sprach davon, daß Herr von Oldenburg von den schweren Beleidigungen meinerseits schwer gereizt gewesen sei. Die Schlussbemerkung, die Herr von Oldenburg vorhin machte, ließ erkennen, daß er den Reichstag als den Ort betrachtet, wo er einen persönlichen Ehrenhandel zwischen sich und dem bayrischen Kriegsminister abzumachen hat. (Lebh. Sehr richtig! links.) Da war ich vollumfänglich berechtigt, Kritik zu üben. (Rufe rechts: Aber nicht in dieser Form.) Ich glaube nicht, eine Form gewählt zu haben, die Herrn von Oldenburg berechtigte, in solcher Form mehreren Mitgliedern des Hauses die Ehre abzusprechen. (Lebh. Zust. links.)

Dr. Oldenburg: Was zwischen dem bayrischen Herrn Kriegsminister und mir hier zur Geltung gekommen ist, geht nur den bayrischen Kriegsminister und mich an. (Stürm. Wohl-Rufe links.) Auch hat Herr Dr. Müller-Weinungen gewagt, daß diese Sache die Beilegung eines Ehrenhandels war. (Hört, hört! rechts.) Im übrigen (mit laut schreiender Stimme) sehe ich selbstverständlich den Herren Müller-Weinungen und Hausmann jederzeit zur Verfügung. (Stürm. anh. Gelächter auf der Linken.)

Reith: Da gibt es nichts zu lachen! (Erneut. stürm. Gelächter links.)

Bebel (Sd.): Unter den Abgeordneten, die der Abg. von Oldenburg-Januschew verlegt, befand sich auch mein Parteifreund Roste. Wir haben darauf verzichtet, auf diese Äußerung irgendeine Zurückkommen. Denn wir sind bereits so an die bekannten Formen des Herrn von Oldenburg gewöhnt, daß er in gar keiner Richtung uns zu verletzen imstande ist. (Stürm. Zust. b. d. Soz.)

Hausmann (Hb.): Herr von Oldenburg hat seinen Verbalten die Krone aufgesetzt, indem er in öffent-

licher Parlamentsführung eine Herausforderung zum Zweikampf ergehen ließ. (Stürm. Zust. links.) Das war bisher noch nie in diesem Hause üblich und es zeigt aufs neue, wie der Abg. von Oldenburg den Ton im Hause degradiert und eine Verhöhnung des Hauses herbeiführt. (Anh. Zust. links, großer Lärm rechts. Wiederh. Rufe: Zur Ordnung! Zur Ordnung! Stürm. Unruhe i. ganz. Haus.)

Präsident Graf Schwerin v. Bömig: In den Worten des Herrn von Oldenburg habe ich eine Herausforderung nicht erblickt. (Stürm. Widerspruch links.) Sonst würde ich seine Ausführungen entschleiden gerügt haben. Sie dürfen aber dem Abg. v. Oldenburg nicht vorwerfen, daß er zur Verhöhnung des Tones beitrage. (Lebh. Zustimmung rechts. Erregte Zurufe: Aber wie! links.)

Hausmann: Gegenüber dem unerhörten Auftreten des Herrn von Oldenburg darf das gesagt werden, was ich hier gesagt habe. (Stürm. Sehr wahr! links.) Die Worte: „Ich sehe zur Verflüchtigung!“ haben im Munde des Herrn v. Oldenburg keinen andern Sinn als den einer junkerlichen Herausforderung. (Allgem. Zust. links.) Angesichts dieses würdelosen Verhaltens (Lärm rechts).

Präsident Graf Schwerin v. Bömig: Auch diesen Ausdruck dürfen Sie nicht gebrauchen. Verschärfen Sie doch nicht unnotigerweise die Diskussion; das läßt sich alles in ruhigen parlamentarischen Formen erledigen.

Hausmann (fortfahrend): Dann sage ich, angesichts dieser Kindelei. . . (Stürm. Zust. links. Anh. Lärm rechts.) Graf Schwerin v. Bömig rügt auch diesen Ausdruck, muß sich bei uns allen der Eindruck bilden, den der Abg. Wiemer dahin gekennzeichnet hat, daß wir mit dem Abg. von Oldenburg den persönlichen Verkehr nicht aufrecht zu erhalten vermögen, daß wir diesen Don Quixote nicht mehr ernst nehmen können. (Stürm. Zust. links. Andauernder Lärm und erregte Zurufe rechts. Gr. Erregung im ganzen Hause.)

Der Präsident ernennt die nächste Sitzung auf Dienstag, den 12. April, auf 2 Uhr an und schlägt für die Tagesordnung kleine Vorlagen vor.

Bebel (Sd.) weist darauf hin, daß in einer Reihe von Wahlprüfungen die Kommission Ungültigkeitserklärungen beschlossen hat und bittet dringend, die Wahlprüfungen auf die erste oder auf eine der ersten Sitzungen nach Ostern zu setzen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.)

Präsident Graf Schwerin sagt dies zu und entläßt das Haus mit herzlichem Osterwünschen. (Bravo!) Schluß 5 1/2 Uhr.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Metallarbeiter! In Sondern bei Neheim in Westfalen sind christliche Metallarbeiter wegen Zugehörigkeit zur Organisation gemäßigter resp. ausgespart worden. Das dieses Vorgehen von seiten der dortigen Unternehmer Weiterungen mit sich bringen kann, wird um Fernhaltung des Zuges von Metallarbeitern ersucht. Wie ersichtlich, scheuen sich die „christlichen“ Arbeitgeber durchaus nicht, ihre Glaubensbrüder genau so zu behandeln, wie die Mitglieder der freien Gewerkschaften, wenn sie ihr Recht auf Koalition geltend machen.

Der 8. ordentliche Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes wird durch eine Bekanntmachung des Verbandsvorstandes in der neuesten Nummer der „Holzarbeiter-Zeitung“ für den 19. Juni 1910 nach München einberufen. In der gleichen Nummer der „Holzarbeiter-Zeitung“ gibt der Vorstand des Holzarbeiterverbandes bekannt, daß der seit dem 1. Februar d. J. erhobene Extrabeitrag auf 10 Pf. pro Mitglied und Woche herabgesetzt wird. Gleichzeitig wird bekannt gegeben, daß Vorstand und Ausschuß des Holzarbeiterverbandes beschlossen haben, den Mitgliedern einen Antrag zur Urabstimmung zu unterbreiten, den gegenwärtigen Verbandsbeitrag von 50 Pf. auf 60 Pf. pro Woche zu erhöhen. Begründet wird dies damit, daß nach Abschluß der gegenwärtigen Tarifbewegung durch weitere Lohnbewegungen höhere Anforderungen an die Verbandskasse gestellt werden.

Am Streik der Schuhmacher in Frankfurt a. M. beteiligten sich 350 Arbeiter, das sind etwa 70 Proz. der in Betracht kommenden Schuhmacher.

Zur Tarifbewegung in der Tabakindustrie. Eine Versammlung tarifreuer Fabrikanten in Pomburg beschloß die Gründung einer Einkaufsgenossenschaft tarifreuer Zigarrenfabrikanten. Wird die Gründung perfekt, dann werden diese Firmen den nichttarifreuen überlegen sein.

Der beleidigte Knappschäftsverein. Die Verwaltung des Allgemeinen Knappschäfts-Vereins hatte unlängst gegen die „Bergarbeiter-Zeitung“ Strafantrag gestellt, weil diese wiederholt der Verwaltung vorgeworfen hatte, daß sie die Statuten zumungunsten der Mitglieder rechtswidrig handhabt. Der erste Staatsanwalt am Landgericht Bochum hat nun dem verantwortlichen Redakteur mitgeteilt, daß er das Verfahren eingestellt habe.

Christliche Verleumder. Fünf Zentrumschriften hatten sich am 15. März vor dem Schöffengericht in Essen wegen Beleidigung des alten Bergarbeiterverbandes zu verantworten. Sie hatten das alberne Gewäsch von Heinen und Spaniol weiter verbreitet, daß im Zentralvorstande Unterschlagungen und Fehlbeträge vorgekommen, daß sich die Verbandsangestellten mit Revolvern ausgerüstet hätten, um auf die streikenden Verleumder, die Unterflüchtung verlangten, zu schießen, und was dergleichen alberne Erzählungen mehr waren. Diese Verleumdungen machten ja seinerzeit die Kunde durch die ganze Zentrumspresse und die christlichen Führer benutzten sie als wirksamen Agitationsstoff. Der Vorstand des Bergarbeiterverbandes konnte sich gegen diese Verleumder nur noch durch eine Klage wehren, da seine Erklärungen von jenen Christen nicht beachtet wurden. Deshalb mußten die Vertreter des Vorstandes, die Genossen Gusemann und Waldheer auch den vom Gerichtsvorstand angebotenen Vergleichsversuch ablehnen. Es hatten sich zu verantworten die Redakteure vom christlichen „Bergknappen“ Jmbusch und Kurup, zwei Redakteure vom katholischen „Volkstreu“ und der Drucker und Verleger eines Schandflugblattes gegen den Bergarbeiterverband. Sie konnten natürlich nicht zu ihren Aussagen stehen und versuchten zu kneifen. Einigen der Beklagten gelang das, weil die Zeugnisaussagen zur Bestrafung nicht ausreichten, die andern wurden mit je 50 Mk. Geldstrafe bedacht. So machen es die Gewerkschaftsjesuiten. Das dümmste Gerede ist ihnen gerade gut genug, um es agitatorisch gegen unsere Gewerkschaften auszunutzen, sollen sie aber ihre Sache vertreten, dann sind sie nicht zu fassen.

Aus Nah und Fern.

Das Ende vom Liede. In Hirschberg (Schlesien) verstarb Donnerstag morgen der Buchhalter und Kassierer der dortigen Gasanstalt, der etwa 10.000 Mk. unterschlagen hatte, sich durch einen Schuß in die Schläfe zu töten. Es ist nur wenig Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten.

Bergmannsdorf. Nach einer Meldung aus Zabrze (Oberschlesien) wurden in der Nacht zum Donnerstag auf

dem Delbrück-Schacht durch einen Kohleneinsturz mehrere Vergleute erschlagen. Einer wurde getötet, die übrigen sind leicht verletzt geborgen worden.

Schiffungunglück. Aus Memel wird gemeldet: In der Höhe von Mellneragen ist das Boot von drei Dorfschiffen gekentert. Die Leichen und das Boot sind an Land getrieben.

Ein Fuchthändler als Assistent eines Chemieprofessors. Aus Greifswald wird geschrieben: Der Privatassistent eines Professors der Chemie, der sich als Baron ausgab, ist seit einigen Tagen verschwunden. Vor Wochen bereits vermehrte man im Laboratorium des chemischen Instituts mehrere kostbare Platintiegel, ohne daß man sich deren Verschwinden erklären konnte. Als vor wenigen Tagen wieder ein besonders wertvoller Tiegel und eine Platte verschwanden, fiel der Verdacht der Täterschaft auf den inzwischen verschwundenen Assistenten. Die Untersuchung förderte die unglaublichen Dinge zutage. Der „Baron“, der zweifellos die Diebstähle ausgeführt hat, ist ein bereits mit Fuchthaus bestraffter Mensch, der das gestohlene Material wahrscheinlich zu Falschmünzereien verwendete. Er ist nach Berlin gereist, von dort aber bereits ins Ausland geflüchtet sein, als er merkte, daß man ihm auf der Spur war. Das Interessante an der Geschichte ist, daß der „Baron“, der in Greifswald gesellschaftlich eine ausgezeichnete Rolle spielte, überhaupt kein Akademiker ist. Seine Einstellung erfolgte lediglich auf Grund einer anscheinend erfindenen Dissertation. Die Staatsanwaltschaft hat die Verfolgung des Schwindlers bereits aufgenommen.

Wohltätigkeit ist gern der Bureaufkrat, denn reichlich Speise bringt die gute Tat! Wie die „Deutschen Nachrichten“ mitteilen, reichte ein Landbriefträger im Bezirk der Oberpostdirektion Magdeburg wegen schwerer Krankheit in seiner Familie ein Unterstützungsgesuch ein. Ein Postinspektor „untersuchte“ den (vom Postagenten bereits befürworteten) Fall und erhielt dafür 35 Mark Tagelohn und Speise, worauf auch dem in Not geratenen Briefträger auf den Antrag des untersuchenden Postinspektors 20 Mark Unterstützung ausbezahlt wurden. Das ist echt preussische Sparsamkeit und Bureaufkratwirtschaft.

Das Wahlrecht — das wichtigste Recht! Unter der Epikurische „Aus einer Konfirmationsprüfung“ schreibt die „Magdeburgerische Zeitung“ vom 14. d.: Als gestern nachmittag während der Prüfung der Konfirmanten in einer hiesigen Kirche der Geistliche die Frage stellte: „Welches Recht wird euch mit der Konfirmation zu teil?“ erfolgte von einem Volksschüler die Antwort: „Das Wahlrecht“. — Die Antwort kam dem Frager jedenfalls etwas unerwartet. Sie zeigt, daß der Konfirmand seine Zeit begriffen hat.

Eheliche Zermürnisse. In Waltershausen (Thür.) stürzte sich Dienstag abend die Gattin des Fabrikarbeiters Sch. mit ihren beiden Kindern in einen am Ausgang der Stadt gelegenen Teich. Während sich das ältere Kind, ein Knabe, ans Land rettete, ertrank die Mutter mit ihrem dreijährigen Töchterchen. Der Beweggrund zu dem Selbstmord sind eheliche Zermürnisse.

Familien drama. In Gelsenkirchen hat der Nachtwächter Georgi nach einem Streit seine Frau erschlagen und sich selbst erhängt.

Dynamitexplosion. Wie aus Krasnojarsk gemeldet wird, ist im dortigen Oligabergwerk eine große Quantität Dynamit explodiert. Ob und wie viele Menschen dabei ums Leben gekommen sind, ist noch nicht fest festgestellt.

Explosion. In Arklow (Irland) erfolgte nach einer Meldung aus London Mittwoch nachmittag in Kynochs Cordite-Werken eine Explosion. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

Grubenbrand. Nach einer Meldung aus Halifax (New-Schottland) wütet in einer Kohlengrube in Stellarton seit einigen Tagen ein Brand, der trotz aller Anstrengungen der Feuerwehren noch nicht gelöscht werden konnte. Durch die sich entwickelnden Gase kamen mehrere Personen zu Schaden.

Selbstmord von elf Personen durch Vergiftung. In St. Petersburg haben sich am Mittwoch drei junge Mädchen gemeinschaftlich mit Zyanalkali vergiftet, zwei Schwestern Calmanoff aus Minsk, von denen die eine Schülerin am Konservatorium, die andere Studentin der höheren Frauenkurse war, und deren fünfzehnjährige Freundin, die Gymnasialistin Marie Lurje. Ursache der Tat ist Lebensüberdruß. Außerdem haben sich an demselben Tage in verschiedenen Stadtteilen sechs Frauen und zwei Männer vergiftet.

Zum Untergang der portugiesischen Schakuppe über den wir bereits berichteten, wird aus Lissabon noch folgendes gemeldet: Wie der Zivilgouverneur von Gorta berichtet, war die bei dem Hafen von Ilha do Rico gesunkene portugiesische Schakuppe dichtbesetzt mit Auswanderern nach Nordamerika. Sie war schlecht ausgerüstet und schlecht gesteuert. Die Zahl der Toten beträgt vierzig. Achtundzwanzig Leichen sind in der Kirche aufgebahrt. Drei- und zwanzig Überlebende flüchteten, sobald sie festen Boden unter den Füßen hatten, voller Schrecken in ihre im Innern der Insel gelegenen Häuser.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion, dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Hincin in den Handlungsgehilfenverband!

Zu Ostern beenden wieder Tausende von Handlungslehrlingen ihre Lehrzeit und viele junge Mädchen treten als jugendliche Angestellte in kaufmännische Geschäfte ein. Da ist es Zeit, dafür zu sorgen, daß diese jungen Leute nicht jenen kaufmännischen Vereinen zum Opfer fallen, von deren Anhängern die gewerkschaftlich organisierte Arbeitererschaft ständig bekämpft und beschimpft wird. Heute kann man leider immer noch sehr oft beobachten, daß auch Arbeiteröhne und -töchter, die als Handlungsgehilfen tätig sind, sich aus Unerkanntheit von jenen arbeiterverschämlichen Vereinen ins Schlepptau nehmen lassen. Die Arbeiter sollten daher nicht die Gelegenheit verpassen, ihre Kinder, Geschwister usw. aufzuklären, daß, soweit sie als männliche und weibliche Handlungsgehilfen tätig sind, oder im Verleumdungsgewerbe beschäftigt werden, nur der Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfinen als Organisation in Frage kommen kann. Dieser Verband kämpft für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage seiner Berufsangehörigen und zwar Schulter an Schulter mit den Arbeitern anderer Berufe.

Beitrittserklärungen für den Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfinen nimmt entgegen

Rarl Funk,
Lübeck, Wakenitz-Ufer 20, III

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 17. März.

Bericht der offiziellen Notierungskommission.

Auftrieb 8080 Schweine. Der Handel war ziemlich reger. Abtrieb 4 Stück. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 200 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 67,— (— bis 53,50) Mt. Mittelschwere Ware, von 240—260

Pfund, Tara 20 Proz., 65,— bis 66,— (50,00 bis 51,00) Mt. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 64,00 bis 65,00 (50,00 bis 51,00) Mt. Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 64,00 bis 65,00 (50,00 bis 50,50) Mt. Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,00 bis 64,00 (45,50 bis 48,50) Mt. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 61,00 bis 62,00 (49,00 bis 49,50) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 57,00 bis 60,00 (44,50 bis 47,50) Mt.

Literarisches.

Kommunale Praxis. Zeitschrift für kommunalpolitisch und Gemeindefortschritt. Die Hefen 9 und 10 sind erschienen. Wöchentlich erscheint 1 Heft. Abonnements pro Quartal 3 Mt. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Expediteure entgegen. Probenummern werden auf Verlangen gratis und franco der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Für die vielen Kranzspenden und Aufmerksamkeit bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pastor Evers für seine trostreichen Worte unseren innigsten Dank. Familie Dücker.

Zum 1. April Zweifelhäuserwohnung mit Boden zu vermieten. Dandstraße 99.

Zum 1. April eine Stube und Küche mit Zubehör zu vermieten. Näheres Paulstraße 13, dt.

Zum 1. Juli eine Zweifelhäuserwohnung gesucht von Leuten mit 1 Kind in Nähe der Dornstraße. Ang. mit Preisana u. C. K. Exp.

2 Fuder Düng und 10 Kaninchen (belgische Kiesen-) billig zu verkaufen.

A. Rasmussen, Mori, Fackenburg.

Ein neuer großer Schließkorb zu verkaufen. Annistr. 7.

Ein guterhaltener Kinderwagen mit Gummireifen u. Nickelketten zu verkaufen. Gartenstraße 24, I. f.

2 junge Bernharden und eine Hündin, 7 Wochen alt, zu verkaufen. Langer Lohberg 84.

Verschiedene Kaninchen wegen Wohnungswechsel billig zu verkaufen. Marktstr. 29.

Für ausgekämmt. Haare zahle höchste Preise. J. Lau, Friseur. Dankwartstraße 30.

Mutterboden ist unentgeltlich abzugeben. Marquardplatz 2.

Silber werden umgearbeitet und schön garniert. Daselbst Federwaschen u. Kräuseln. Süßstr. 61.

Haffieren 10 Pfg. A. Deutschmann, Wahnstr. 71.

Eimerbier.

Von jetzt ab: jeden Mittwoch und Sonnabend in Brauerei Adolf Osbahr der Joh. Fr. Kropf, Glöcknerstraße 87.

Wilhelm Raboth,

Untertrave 113. Fernsp. 687. Weine und Spirituosen in jeder Preislage und in nur besten Qualitäten.

Visitkarten

— ff. Elfenbeinkarton — 100 Stück von Mk. 1.— an liefert Buchdruckerei d. Lüb. Volksb. Johannisstraße 46.

Feinste Obsttoffeln

Mt. 5.50; hochfein gelbfarbende Wagen bonum, französisch und Gesellschaftstastoffeln, billig, frei Haus. Wiederverkäuferer Nachnahmepreise. Pfanzertoffeln, 6 Wochen, gelbe lange.

C. Heese, L. Jacobsen Nachf. Meierstr. 26. T. 1440

Willi Westfeling

Uhrmacher und Juwelier 40 Holstenstr. 40. Passende Geschenke zur Konfirmation.

Konditorei u. Café A. Boy

Schwart. Allee 11a. Tel. 2030. Zu Palmsonntag u. Ostern empfehle: ff. Palmkuchen, Butterkuchen, Bienensüßkuchen, gef. Kränze Std. 30 Pfg., ff. Torten im Aufschnitt, Kaffeebackwerk, Teebrot, Sandtorten, Topfkuchen v. 50 Pf. an, ff. 5-Pf.-Stücke. Osterkerse in großer Auswahl, eigene Fabrikate. NB. Bestellungen werden gut und preiswert ausgeführt.

Besonders vorteilhaftes Angebot!

- Eßlöffel u. Gabel 9, 12, 18, 25 Pf. an.
- Kaffeelöffel 5, 8, 10, 12, 25 Pf. an.
- Vorlegelöffel 28, 38, 65, 85, 110 Pf. an.
- Bestecke, Paar 30, 40, 50, 65 Pf. an.
- Petroleumkocher, 2flammig 3.40 Mk., 3flammig 4.35 Mk., 4flammig 7 Mk., 6flammig 10 Mk.
- Haarbesen 85, 100, 135, 150 Pf. an.
- Handfeger 40, 50, 60, 75, 85 Pf. an.
- Fensterleder 30, 45, 55, 85, 100 Pf. an.
- Fensterbürsten 50, 60, 100 Pf. an.

Preiswerte Konfirmations-Geschenke:

- Handtaschen, enorme Auswahl, 50, 65, 1.25, 1.75, 2.25, 3 bis 12 Mk.
- Uhrketten 30, 40, 50, 75, 100 Pf. an.
- Broschen 20, 35, 50, 75, 100 Pf. an.
- Halsketten 20, 30, 50, 75, 1.00 Mk. an.
- Kämme 15, 20, 25, 35, 40, 50 Pf. an.

Konfirmations-Karten, größte Auswahl, enorm billig.

Rabattmarken **Riesen-Bazar.** Rabattmarken. Breitestraße 33
oder 4% Pietro Cagna.

Zahn-Atelier G. Boysen, Schwart. Allee 71a. Reparaturen in 4—5 Stunden.

Lübecker Gaskoks

sind um 20 Pfg. per hl. ermäßigt. Es kostet also:

- 1 hl grobe Koks 90 Pfg.
 - 1 hl geschl. Koks 115 Pfg.
- bei Abnahme von 20 hl frei ins Haus. Bei kleineren Mengen erhöht sich der Preis um 5 Pfg. pr. Hektoliter.

Heinrich Diestel.

Karbonade p. Pfd. 80 Pfg.

- Pr. Schweinefleisch Pfd. 70 Pfg.
- „ Jg. fett. Rindfleisch „ 60 „
- „ Röllfleisch „ 80 „
- „ Scheibenbeefsteak „ 100 „
- „ Kopf und Bein „ 20 „
- „ Kochrippen „ 20 „
- „ geräuch. Schweinsbacken 75 „
- „ geräucherte Naden „ 90 „
- „ fl. Rauchstücke „ 80 „
- „ fett. u. mag. Speck 90 Pf. 85 „
- „ b. Abn. v. 4 Pfd. pr. Pfd. 80 „
- „ welches Schmalz 85 Pfg. 80 „
- „ b. Abn. v. 4 Pfd. pr. Pfd. 45 „
- „ Kuhener Pfd. 50 Pfg. b. 45 „
- „ Abn. v. 4 Pfd. pr. Pfd. 45 „

ff. Aufschnitt Pfd. 1.20 Mk.

M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.

Empfehle: Pr. Schinken 65, 70 Pfg. Kalbfleisch 50, 60 Pfg. Schweinefleisch 75 Pfg. sowie sämtl. Fleisch- und Würstwaren zu billigsten Tagespreisen.

M. Heinatz,

Chaiotstraße.

E. Boy, Königstr. 61, T. 1811. Marktstr. 46. Seelachs, Molzungen, Schellfische, Kabeljau, Dorsch, lebende Hechte. Täglich frisch geräucherte Aale, Stäcklinge, Sprotten, Schellfische, Stör, Lachs.

Zur Oster-Büderei

empfehle die beliebte Pflanzenbutter „Sanella“ frisch vom Fab. Pfd. 90 Pfg., sowie Kokoschmalz, Pfd. 60 Pfg. feinste Marken-Margarine von 60—90 Pfg. pro Pfd. frische Landeier, 9 St. 60 Pf. Allerfeinste ostholsteinische Meierei-Butter. Gebe rote Lübeck-Marken auf alle Waren. C. Heese, L. Jacobsen Nachf. Meierstraße 26.

H. P. Chr. Schleuß

Schuhwaren Schlumacherstrasse 31.

Konfirmantenstiefel

Mk. 4.50 5.— 5.50 6.— 6.50 7.— 8.— 9.— 10.— u. s. w. Herren-, Damen- und Kinderstiefel in allen Preislagen.



Taschenmesser! Scheren & Scherenbestecke Rasiermesser, Barthobel, Verletzen unmöglich! Rasierbestecke empfehlend als praktische Konfirmationsgeschenke unter Gewährung langdauernder Schneidefähigkeit.

Carl Burmester,

Diedrich Terschaw Nachfolger, 27 Breitestraße Lübeck, Fernruf Besteingerichtete Reparaturwerkstatt & Schleiferei mit elektrischem Betrieb.

Was braucht ein Herr??

Wäsche, Krawatten, Unterzeuge, Schirme, Stöcke, Hüte etc. Er kauft sie am besten bei Hans Kamerhuis obere Wahnstr. 17. Fernsprecher 2035.

16 Pfg.

Petroleum

16 Glöcknerstraße 16 Auf 25 Pfg. 1 Rabattmarke oder 1 Pfg. in bar.

Carl Fr. Timm.

Empfehle zum kommenden Osterfest: Palmkuchen von 1 Mt. an bis 3 Mt., bestes Weizenmehl v. d. Lübeck. Genossenschaftsbüderei, sowie alle Zutaten zur Kuchenbüderei Gratulationskarten. Hiermit bringe ich auch mein Kolonial- u. Grünwarengeschäft in freundliche Erinnerung. J. Koock, Steinradweg 32

Salon-Beifette, Marke Neuglück, bei Abnahme von 500 Pfd. a 100 Pfd. 1 Mt. ab Bahn frei Haus. Bestellungen nehme bis Dienstag entgegen. C. Prestin, Wickedeft. 88.

Empfehle zum Palmsonntag ausnahmsweise:

- Pa. Kalbfleisch Pfd. 50—55 Pf.
- „ Kalbskeule „ 60—70 „
- „ Schweinebraten „ Pfd. 75 „
- „ kleine Schinken „ 80 „
- „ Ochsenbraten Pfd. 65—70 „
- „ Scheib.-Beefsteak Pfd. 100 „
- „ Röllfleisch „ 80 „
- „ Gulasch, Gehacktes „ 70 „
- „ Rindfleisch „ 60 „
- „ fettes Quetschfleisch „ 60 „
- „ Hammelfleisch „ 70 „
- „ Hammelkeule „ 80 „
- „ Fiomenschmalz „ 80 „

T. Atmer,

Schlachtere, Königstr. 48b.

- Prima Rindfleisch Pfd. 50 Pfg.
- „ Kalbfleisch „ 50 „
- „ Kalbskeule „ 60 „
- „ Gehacktes „ 60 „
- „ Scheiben-Beefsteak 80 „
- „ Schweinefleisch 70 „

Joh. Möllers billige Fleischquelle

22 Fünfhausen 22.

Seife Anackwurst, Brotwurst, Leberwurst } St. 10 Pf.

Kopffleisch. Heinr. Viereck

Süßstraße 96.

Zum Palmsonntag: Pr. Schinken, Kalbfleisch, Schweinefleisch sowie sämtliche

Wurst- u. Aufschnitt-waren in bester Qualität.

Gust. Wietzke

Mühlstraße 81. Fernruf 1971.

Empfehle 3. Palmsonntag sämtliche Braten

in bester Qualität.

ff. Aufschnitt ff. Oscar Keil

Schlachtere u. Wurstmacherei mit elektr. Betrieb Schwart. Allee (Ecke Westhoffstr.) Fernsprecher 1447.

Delikatess-Eigelb-Pflanzenbutter
„HEIMCHEN“
Kernstücker Buttergeschmack
Idealster Buttersersatz!!
das Pfund 75 Pfg.
10 Pfund 7.25 Mk.
Edelste Pflanzen-Margarine.
Verkauf vom Engros-Lager
Mengstr. 44
— Hinterdiele. —

Konfirmanten-Hüte

billigst in großer Auswahl
Walter Stalbohm,
26 Huxstr. 26
Rote Lubecamarken.

Kredit

Möbel

für 150 Mt. Anzahl. 15 Mt.
„ 200 Mt. Anzahl. 20 Mt.
„ 300 Mt. Anzahl. 30 Mt.
„ 480 Mt. Anzahl. 48 Mt.

Betten, Bettdecken, Teppiche, Gardinen, Tischdecken : :
Anzüge u. Paletots
Serie I Anzahl. 8 Mt.
Serie II Anzahl. 10 Mt.
Serie III Anzahl. 12 Mt.
Anzüge für Konfirmanten mit 5 Mt. Anzahlung.

H. Kesten

17 Holstenstr. 17. I.

Reparatur, billig u. gut
Federneinsetzen 1.50 Mt.
Reinigen . . . 1.50
Gläser . . . 0.80
G. Reese, Uhrmacher
Süßstraße 22—24.

Farben

trockene, sowie in Öl gerichene eigene Fabrikation in bekannter Güte. Leinöl, Siccativ, Lacke etc. Maler - Utensilien. Hafen-Drogerie Georg Bornhöft. Lübeck, Untertrave 44/45.

Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum von **Lübeck und Umgegend** zeigen wir hiermit ergebenst an, dass wir den

Haupt-Verkauf unserer Fabrikate für Lübeck ::

der Firma

Hamburger Fettwaren-Spezialgeschäft W. Scharnberg & Co.

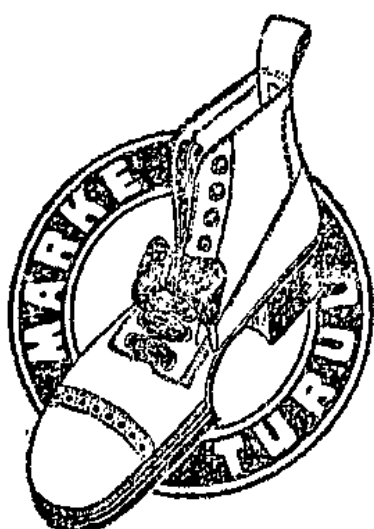
Markt 5 **Lübeck** **Kohlmarkt 8**
übertragen haben.

Unsere Spezialmarken:

„Muldenperle“ und „Milka extra“

haben sich überall trotz vieler Anfeindungen der Konkurrenz bestens eingeführt, da dieselben **stets frisch und ganz vorzüglich im Geschmack sind** und bei den jetzigen teuren Butterpreisen einen **preiswerten idealen Butterersatz** verwirklichen.

Milka-Nährmittelfabrik G. m. b. H.
Pratau-Leipzig.



Beste Qualität. — Erprobte Passform.
— Garantie für Haltbarkeit. —

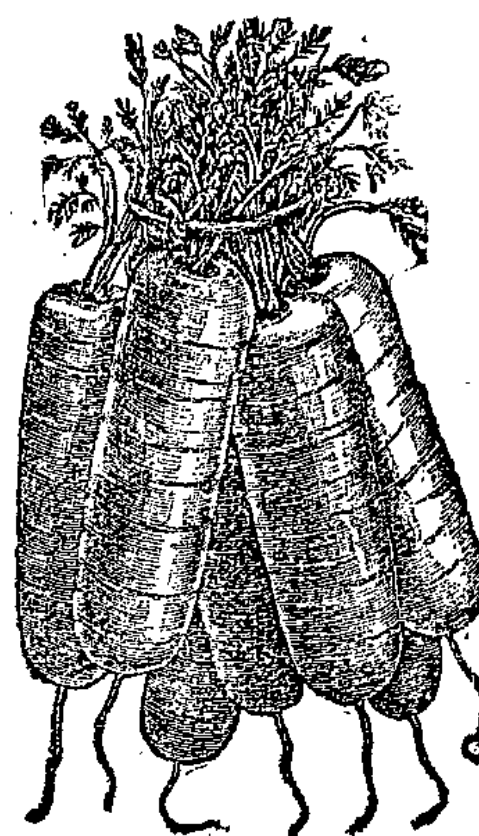
Spezialmarke 25 Mk
Original Goodyear Welt 50 Mk

TURUL-SCHUHFABRIK
ALFRED FRÄNKEL KOM.-GES.

VERKAUFSSTELLE:
LÜBECK

49 Breitestrasse 49.
Filialen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Friedrich Michael



Samenhandlung
Breite Str. 49 Fernspr. 2014
empfiehlt
zur jetzigen Saatzeit in am
erkannt bester Qualität
**alle Sorten Gemüse- u.
Blumen-Saaten.**

Meine Sämereien sind ausserdem in den nachstehend aufgeführten Geschäften in gleich guter Qualität und zu denselben Preisen wie in meiner Preisliste notiert zu haben:
M. Breede, Cronsforder Allee 40c.
Georg Wulff, Buschstrasse 5a.
Wilhelm Süke, Warendorferstr. 26.
C. Korff, Wiedestraße 42.
H. Bühse, Ludwigstraße 72.
Franz Tysarzyk, Schwarz. Allee 97.
Carl Friederici, Trempstump.
Heinrich Maas, Seimischstraße 18.
Heinrich Faasch, Altendornstr. 24.
Aufge dem in der
Markthalle, Stand 34.

Wurzeln Nantaise, verbesserte.

Die allerfeinste Meiereibutter ist sehr teuer!

Für Feinschmecker
offeriere ich meine Reformbutter
(Margarine der Zukunft) Pfd. 80, 90, 100 Pfg.
Für Koch- und Backzwecke liefere ich eine Ware,
: reinschmeckend u. sehr ergiebig in der Pfanne
Pfund 60 u. 70 Pfg.

Hans Wegener
Obere Wahnstr. 10. Fernspr. 1630.

Dilettanten-Klub „Freiheit“
von 1906.

Groß. theatralischer Abend
am Sonntag, dem 20. März 1910 (Palmsonntag),
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Zur Aufführung gelangt:
≡ **Am Grabe der Mutter.** ≡
Volkschauspiel in 5 Akten.
Wer zuletzt lacht, lacht am besten.
Kasseneröffnung 6 Uhr. — Anfang präzis 7 Uhr.
Eintritt 30 Pfg. Programm frei. Kinder die Hälfte.
Das Komitee.

Wo
kauft man
am besten auf
Teilzahlung?

**Möbel
Betten
auf
Kredit.**

**Wochenrate
nur 1 Mk.**

bei

S. Sachs
Lübeck
2 Schmiedestraße 2
Lagerhaus Schmiedestr. 1.
Erstes und größtes Kaufhaus
mit Kreditbewilligung.

**Damen-
Konfektion**
in entzück.
Auswahl.

**Herren-
u. Knaben-
Garderoben.**

Wo
kauft man am besten auf
Kredit?

**Ganze
Wohnungs-
Einrichtungen
auf
Kredit.**

**Sofas
Divans
auf
Kredit.**

Bis Ostern erhält jeder neue Kunde **eine eleg. gute Taschenuhr gratis!**

Konfirmandenstiefel
Breitestr. 21. **Drenske** Breitestr. 21.

Gute frische Margarine
1 Pfd. 63, 70 und 85 Pfg., 2 Pfd. 1.15, 1.25 und 1.65 Mk.
Eduard Speck, Huxstrasse 80 u. 82.

Sämtliche Fleischwaren
in bekannter Güte.
H. Aufschnitt
Herm. Spangenberg,
Schlachtereier u. Würstmacherei
Schwarz. Allee (Ecke Ludwigstr.)
Fernspr. 1665.

Paul Heyse.

Otto Wittner widmet dem greisen Paul Heyse, der am Mittwoch das achtzigste Lebensjahr vollendet hat, in der Zeitschrift „Das Wissen für alle“ (Wien, Hugo Heller, Verlag) folgendes Blatt der Würdigung.

Eine ragende, schlanke Gestalt, hoch erhoben das Haupt, das leicht nur ergraut, elastisch federnd der Gang — so kann man ihn noch heute durch die Straßen Münchens schreiten sehen. Alles geben die Götter ihren Lieblingen ganz. Und so ist Heyse hoch zu Jahren gekommen, ohne von den Schmerzen des Alters gebeugt zu sein.

Drei Literaturgenerationen hat er als Mitringender werden, wachsen und vergehen sehen. Seine Tätigkeit wie seine Wirkung ist aufs engste mit den Schwingungen und Schweifungen unseres literarischen Lebens verknüpft. Als er in den ersten Jünglingsjahren, ein junger Apoll, in die silbernen Saiten griff, war's eine Zeit politischer Hochspannung, das hallende Pathos, der drohende Schlag der kriegerischen Beden erfüllte die Luft und hatte allein das Ohr des neuen Ordners des staatlichen Seins stürmisch begehrenden Publikums. Der junge Voet (dieses Wort zeichnet seine Wesensart besser als das deutsche) mochte nicht einstimmen in das ihm garstige politische Lied. Ganz andere Gedanken und Bilder erfüllten seinen Geist, ganz andere Interessen lockten ihn in bunte Fernen und zogen ihn von dem hungriigen Streben dieser Gegenwart ab. Er war von der Sehnsucht nach aller Schönheit dieser Welt erfüllt, mochte sie in schönen Frauen sich verkörpern, aus südlicher Landschaft ihm entgegenhauhen, oder aus den hohen Gebirgen der Kunst den lernbegierigen Jünger grüßen. Und die politische Welle ebte ab. An den Schanzeln der reaktionären Staatsmacht brach sich die revolutionäre Sturmflut. Nur im langsamen Wandel, vom wirtschaftlichen Fortschritt gehoben, erreichte die politische Bewegung ihre Ziele.

Diese stille Zeit, in der das bestehende System seinen Haß gegen die Neuerer austobte, brachte auch einen Wandel in der Literatur. Die politische Note vermindert. Man sehnt sich nach Ruhe. Dem lauten Fanfarensturm folgen gedämpfte, harmonische Akkorde, dem Streitruf die Idylle. In dieser stillen Zeit entstanden die Werke, die den Ruhm Paul Heyses rasch und fest begründeten. Die vierziger Jahre waren dem langsamen Reifen, dem sorgfältigen Durchbilden zu künstlerischer Form nicht günstig. Da mußte, was auf Wirkung rechnete, hastig, noch vom Feuer des Schaffens durchglüht, in die Öffentlichkeit treten. Nicht die schönste, sondern die stärkste Stimme gewann den Beifall. Der Sinn für Form ist in dieser Generation wenig entwickelt. Hier setzte nun die Arbeit der literarischen Jugend ein. Sie knüpfte an die Leistung der älteren Zeit, der Romantiker, der Klassiker, gegen welche sich ihre unmittelbaren Vorgänger mit dem Rufe nach neuen politischen und sozialen Inhalten erhoben hatten, wieder an. Ein's ihrer wesentlichsten Verdienste beruht darin, daß sie die Form wieder zu Ehren brachten und der Verwilderung ein Ende machten. Es ist eine höchst kultivierte Poesie, welche uns hier geboten wird.

Mit diesem starken Bedürfnis nach äußerer Kultur hängt es sicherlich zusammen, daß diese ganze literarische Produktion doch recht wenig in die Tiefe des Volksganges gedrungen ist. Sie bewegt sich nur in der dünnen Schicht der Auserwählten, Gebildeten, spricht nur zu ihnen und fast nur von ihnen. Stanze und Sonnett werden wieder beliebteste Formen. Im Roman und Novelle ist der Künstler oder Gelehrte der bevorzugte Held. Die ganze Welt wird allmählich zu einer Projektion des Salons. Durch eine erstaunliche Variabilität in der Wahl der Stoffe und Motive wird man der sonst drohenden Eintönigkeit aus, und in der Tat hat diese Zeit unsere Literatur durch eine Fülle von Farben, Stimmungen und psychologischen Effekten bereichert.

Allmählich mußte sich aber auch dieser außerordentliche Reichtum erschöpfen. Was an dieser Kunst ursprünglich war, wurde schließlich, besonders bei den Geitern und Leistungen geringeren Grades, leere Konvention. Der Motivkreis, der hier zur Gestaltung kam, ward welt. Alle Schwächen des Epigonentums wurden spürbar. Gedanken wurden verbraucht, Charaktere abgegriffen, verschliffen. Form ward zur Formel. Das ehemals Neue und Kühne ward endlich zum Philisterhausrat verflüchtigt. Es trat in den Siebziger- und Achtzigerjahren jene Verflachung und Vergeißung ein, deren wir schauernd noch gedenken. Hier setzte die heilsame und deshalb stets notwendige Reaktion ein. Um berechtigten Forderungen Gehör zu verschaffen, übertrieb man. Man schrie; im Kampf ist eben keine Zeit zu ruhigen Dozieren. So wurde wieder einmal das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Da die Entwicklung zuletzt in einem schalen Formalismus zu ersticken drohte, so sollte nun auch die Form nichts mehr gelten. Das Stoffliche sollte allein Zweck und Ziel des literarischen Strebens sein. Ja, es kam endlich so weit, daß ein Werk um so höher galt, je mehr es Vernachlässigung der gewohnten Formen offenbarte. Neue Gebiete wurden erschlossen, neue Probleme gestellt. Wieder erscholl der Kampfruf „Krieg den Philistern“, den schon die Romantiker erhoben hatte, der fast bei allem neuen Werden das Weibende im Wechsel ist.

Zu den von diesem neuen Stürmen am heftigsten Befehdeten gehörte Paul Heyse, dessen Weltanschauung und Form alles in sich vereinigten, was jene als hasenswürdig und verwerflich betrachteten. Und auch Heyse selbst, dem der mondäne Salonrock so wohl gestanden, zog den Harnisch an und parierte die Angriffe nach Kräften. Wie aber strenge Herren nicht lange regieren, so hat auch die Herrschaft des Naturalismus nur kurze Zeit gedauert. Was echt und stark war an ihm, ist längst zum allgemeinen Gut geworden: Schärfung der Sinne, tiefere Erkenntnis der psychischen Vorgänge, Bereicherung der künstlerischen Ausdrucksmittel danken wir ihm vor allem. Diese bleibenden Werte hat nun die neue Generation übernommen, welche dem einseitigen Naturalismus genau so fremd und ablehnend sich entgegenstellt, wie jener der älteren Formkunst in den Weg getreten war. Diese Zeit hat wieder ein verständnisvolles, ja herzlich-liches Verhältnis zu der Dichtung der Männer, deren literarischem Ansehen der Naturalismus den Todesstoß zu versetzen meinte. Sie legt ihr Wert an dem Punkte fort, da sie es verlassen mußten, mit frischen Kräften und bereichert durch die Erfahrung und Erkenntnis von dreißig Jahren. Und so ist uns auch jetzt erst die Möglichkeit gegeben, das Lebenswerk jener viel Bewunderten und viel Gescholtenen in seinem vollen Umfange zu betrachten.

In Paul Heyse, dem nun Achtzigjährigen, ehren wir den Protagonisten der Künstlergruppe, die wir eben zu charakterisieren versuchten. Was sie an sprachlicher Kultur in sich sammelte, fand bei ihm reifste Vollendung. Schon die Erzählungen in Versen, mit denen er als Zwanziger debütierte, bezeichnen einen Höhepunkt. Unübertroffenes und Unübertreffliches hat Heyse aber in der Terzinen-Novelle „Der Salamander“ gegeben; erst durch Heyse, erst hier sind die italienischen Maße zu deutschem Eigen geworden. Diese Meisterlichkeit kommt auch der Dichtung Heyses zugute. Sprache und Ton des Volksliedes und der künstliche Bau des Sonnetts, der Ode wird ihm in gleicher Weise natürlich. Hier hat ein in allen seinen Nuancen geklärtes, kultiviertes Empfinden den harmonisierenden, kultivierten Ausdruck erworben. Mag man die kleineren erotischen Gedichte, die Lieder, welche Heyse der Schmerz um seine früh verstorbenen Kinder eingab, oder die mehr melodisch klaren, als wichtig düsteren Balladen betrachten, immer trifft der Blick eine Erscheinung von klassischer Ruhe, der es gelungen ist, alle Leidenschaft künstlerisch zu lösen und zu bändigen.

Im wesentlichen kein anderes Bild zeigt uns die übrige

Fruchtbarkeit der Heyse'schen Novellenproduktion. Auch hier bewegen wir uns in dem gleichen Kreise exquisiter Kultiviertheit. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Künstlergruppe, der Heyse angehört, sich gerade in München zusammenfand, in jener Atmosphäre, die mit künstlerischen Tendenzen derart gesättigt ist, daß sich ihrer Heimstatt selbst unleugbar eine gewisse Rühmlichkeit aufgedrückt hat. In ihnen ist ein starker Zug zu allem lebendig, was den Schmuck des Lebens ausmacht, auch zu allem, was rein äußerlich zum Schmucke dient. Sie sind selbst malerische Erscheinungen und suchen malerische Wirkungen im Leben wie in ihrer Kunst. Die Farbenreihe des Südens, die naive ungebundene Entfaltung des Lebens lockt sie von dem kälteren, ungestalteten Nord. Heyse ist ein unermüdlicher Prediger und Breiter italienischer Schönheit in Kunst und Natur, in Volk und Landschaft. Seine Novelle gleicht einem wohlgepflegten Garten, der köstlicher, seltener Pflanzen, mit sorglicher Hand ihrer südlichen Heimat entführt, voll ist. Der deutsche Wald schaut nur von ferne herüber und das gemeine Wiesenblumenvolk bleibt draußen vor Zaun und Gatter.

In der Wahl seiner Stoffe ließ sich Heyse durch keinerlei konventionelle Bedenklichkeiten einschränken. Er griff lähnig vor allem, was interessant und charakteristisch war, und die gute Gesellschaft, in der er sich fast immer bewegte, war ihm nicht die, welche zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt. So hat er mehr als einmal Anstoß erregt und selbst zu kämpfen gehabt, bis er die Ansprüche seiner künstlerischen Erkenntnis durchsetzte. „Was soll aus unserer Literatur noch werden.“ schreibt er einem Freunde in solchem Moment, „wenn die Mufen sämtlich die Krille der governess auf die Nase setzen und sich der rigorosesten Wohlerzogenheit befleißigen müssen, um nur nicht sofort als häßliche Necken vom Büttel aus dem Tor geköpft zu werden? ... Ich habe einen wahren Grimm auf unsere familienhafte Versimpelung, verzeihen Sie diesen burlesken Terminus. Das Volk bei der Arbeit, die Familien im häuslichen Herd, im Heimgarten oder sonst in einer ehrbaren Sonntagsressource, mit einem bescheidenen Maß von Aufklärung, populärer Wissenschaft, rationeller Land- und Hauswirtschaft — wahrlich, ich weiß den Segen unserer fortschreitenden Kultur zu schätzen, wie einer. Aber, daß es nichts darüber hinaus geben soll, daß die bürgerliche Rechtfertigkeit das A und O unseres Erdendaseins vorstellen will und die alten ewigen Elementarmächte niemals in freier Flamme auflodern dürfen, ohne von allen Nachwächtern bedröhen und mit allen Dampfstrahlen besogen zu werden, das will mir nicht in dem Sinn, und was an mir ist, wird sich dagegen sträuben, so lang ich überhaupt Luft verfühle, in der großen Komödie mitzuwirken.“ Dieser Kriegergott — der Gartenlaube. Auf dem Gebiete der Novelle hat Heyse dann sein Reich erobert. Seine liebsten Provinzen bleiben Italien, der Gardasee, Meran, die Provence. Hier hat er die „ewigen Elementarmächte“ zum Sturm gegen die „bürgerliche Rechtfertigkeit“ geführt. Im Wirbel der Leidenschaft bleibt er immer annutsvoll und elegant. Und mit weltmännischer Manier hat er in mancherlei psychische Tiefen und Antiefen hinabgeleuchtet, die der Achilse nicht ahnt.

Beim Roman und beim Drama hat ihm sein sonst so behändiges Glück nicht zur Seite gestanden. Im Roman läßt er die innige Verführung mit den großen Problemen der neuen Zeit vermissen, welche allein imitande ist, die weiten Horizonte aufzutun, die der Roman, Auschnitt nicht, sondern Abbild der Welt, einschließen muß. Und zum Dramatiker fehlte ihm die Kraft, Massen zu bezwingen, die der Erzähler entbehren kann. In seiner reifen Zeit hat auch das Vorurteil des Publikums wie der Bühnenleiter so manches gerade seiner besten Werke vom Theater ferne gehalten. Denn auch hier hat er Szenen von der höchsten lyrischen Schönheit und nachdenklicher Tiefe geschaffen, und fast niemals fehlt es an spannenden Momenten und im Theater Sinne seiner wirkenden Effekten. Doch dieser Kranz

Arbeiter.

Roman von Alexander R. Kielland.
Autorisierte Übersetzung aus dem Norwegischen von Kapitän
C. von Sarau.

(41. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
Nun ließen die Herren Assistenten Dirth und Bennenchen die Champagnerpfropfen knallen, worin ihr Anteil an den Begebenheiten dieses wichtigen Tages bestand. Die Gesellschaft drängte sich nach dem Speisesaal hin, wo der Minister nach und nach die vornehmsten Persönlichkeiten um das obere Ende des Tisches versammelte. Es trat eine erwartungsvolle Stille ein, als er sein Glas emporhob und begann:

„Meine Herren! Wenn ich meinen Blick über diese Verlammlung schweifen lasse, so tritt mir unwillkürlich der Gedanke entgegen: was ist, das uns alle so fest zusammen bindet? Das ist die gemeinsame Arbeit, die gemeinliche Umgebung für unseren erhabenen Monarchen!“

Mortensen, der hinter der Gardine stand, wo er sich Aufzeichnungen machte, konnte ein Rächeln nicht unterdrücken. Er mußte an die Rede denken, die er selber in demselben Saal über denselben Gegenstand, aber vor einem anderen Publikum gehalten hatte.

Die Rede des Ministers nahm aber heute einen höheren Schwung als gewöhnlich, namentlich notierte Mortensen sich genau den Schluß:

„Ja, meine Herren, es ist viel die Rede davon, daß unsere Zeit die Zeit der Arbeit sei. Aber nur gering ist die Zahl derer — ich sage es mit Bedauern — die recht verstehen, was wahre Arbeit ist, wer die wahren Arbeiter im Lande sind. Denn das ist“ — der Redner schaute sich um — „das ist der Kreis von Männern, welche die Ordnung höher halten als den Eigenwillen, welche treu und gehorlich gegen die unerschütterlichen Wahrheiten, die uns die Väter in ihren Gesetzen und in ihrem frommen Glauben hinterlassen haben, sich um den Thron scharen — in der tiefen und festen Überzeugung, daß, was in einer Zeit voll Abfall und Auflösung einen Staat zusammenhält und starke Bande um die besten Güter der Nation schlingt, von der heiligen Person des Monarchen ausgeht und sich wieder in ihr sammelt: Meine Herren, Gott erhalte Se. Majestät den König!“

„Es lebe der König!“ brüllte der Oberleutnant Grobs und es folgte ein Hurra, daß die Fenster klirrten; selbst die dürftigen Bureaokraten schrien, daß sie blau wurden und lagen sich um, ob jeder seine Schuldigkeit tue.

Als die Ruhe wieder hergestellt war, kam der Bediente des Ministers eilig heran und überbrachte ihm, sich tief verbeugend, auf einem silbernen Präsentierteller ein Telegramm.

Der Minister öffnete und las es, während ringsum atemlose Stille herrschte.

„Meine Herren! In einer halben Stunde wird der königliche Train hier eintreffen.“

Es entstand allgemeine Bewegung; aber der Minister hielt die Hand empor und wiederum ward es ganz still.

„Meine Herren!“ sagte er mit tiefer feierlicher Stimme. „Jeder auf seinen Posten! Der Augenblick ist ernst; Se. Majestät erwartet, daß jedermann seine Pflicht tue.“

Nach diesen Worten wandte er sich, flüchtig im Kreise grüßend, um, machte dem Amtmann Dirth ein Zeichen und beide eilten durch die Gemächer und verschwanden in der kleinen Tür, deren Vorhang lautlos hinter ihnen zurückfiel.

In gehobener Stimmung zerstreute sich die Gesellschaft und Mortensen schrieb in sein Notizbuch:

„Das war einer jener großen, unvergeßlichen Augenblicke, in denen man gleichsam den Pulsschlag der Weltgeschichte fühlt.“

Frau Bennenchen hatte sich schon früher zurückgezogen. Überwältigt von den Gemütsbewegungen dieses Tages, warf sie sich aufs Bett und brach in krampfhaftes Weinen aus. In den leeren Salons wanderte Georg Delpin rastlos auf und ab. Er sollte auf dem Schlosse erst zum Souper erscheinen und es war ihm unmöglich, das Haus zu verlassen, ohne Hilda gesehen zu haben.

Die Dienerschaft räumte den Tisch ab, trank Champagner und lachte, so daß der Kammerherr ins innerste Kabinett flüchtete — unzufrieden mit sich selbst und ohne zu wissen, was er wollte, aber doch nicht imstande, fortzugehen.

Zuletzt rief er eines der Mädchen, das er kannte, herbei und fragte nach dem Fräulein.

„Das Fräulein ist auf ihrem Zimmer und packt ein. Wissen Sie nicht, Herr Kammerherr, daß das Fräulein heute abend nach Amerika reist?“ fragte das Mädchen, dessen hübsche Augen vom Champagner glänzten.

Delpin fühlte sich unangenehm berührt und sagte kurz: „Fragen Sie Fräulein Bennenchen in meinem Namen, ob sie mir die Freundlichkeit erweisen wolle, einen Augenblick hierher zu kommen; ich möchte gern mit ihr sprechen.“

Aber als das Mädchen ging, blieb er ganz erschrocken vor dem Spiegel stehen: Was hatte er getan? War er nicht schon zu weit gegangen? Was wollte er von ihr? Wie sollte er sich aus der Sache herausziehen? Und wünschte er dies doch eigentlich nicht am meisten?

„Die arme Mutter.“ sagte sie und reichte ihm ihre beiden Hände, „es ist ihr so schwer gefallen, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß sowohl Johann wie auch ich so weit fortziehen. Ja — ich kann es eigentlich selbst kaum fassen.“

Delpin vergaß ganz zu antworten, so verändert kam Hilda ihm vor. Keine Spur von Scheu war zurückgeblieben. In ihrem glatten, einfachen Kleide sah sie so fix und selbstfertig aus, es lag etwas so Sicheres in ihrer Stimme und ihrem ganzen Wesen, daß er seinen gewöhnlichen, halb scherzenden, halb bevormundenden Ton nicht wieder finden konnte.

„Ich werde Sie gewiß sehr vermissen.“ sagte er endlich mit unsicherer Stimme.

Hilda schlug bei dem ungewohnten Ton die Augen auf. Ihre Blicke begegneten sich eine Sekunde und es entstand eine kurze Pause.

„Nichts da, was Sie zurückhält?“ fragte Delpin die Tochter des Ministers in bitterem Tone.

„Ach ja, das wissen Sie wohl.“ Wieder traten ihr die Tränen in die Augen.

Er betrachtete sie von der Seite, wie sie da stand, mit gesenktem Haupt, das Falchentuch um die Finger wickelnd. War sie denn wirklich so häßlich?

„Und nichts ist da, was Sie zurückhält?“ — er wußte nicht, daß er die Frage schon einmal getan.

„Weshalb wollen Sie mich es schwerer machen, als es schon ist?“ fragte sie still und begann zu weinen. Georg Delpin machte einige Schritte im Zimmer. Er hatte das Gefühl, daß das Leben ihm eine gute Chance biete, und daß es das letzte sei. Er machte den Versuch, alles, was gut in ihm war, auf einen Punkt zu sammeln. Aber als er vor ihr stehen blieb, hob sie rasch ihr Haupt und sagte:

„Nein, ich will nicht mehr weinen! Ich weiß, daß ein besseres Leben meiner wartet, als hier in der Heimat hätte werden können. Leben Sie wohl, Herr Kammerherr, und Dank, herzlichen Dank für Ihre Freundschaft!“

Sie reichte ihm die Hand und sah ihn fest und voll an mit den treuen Hundeaugen voller Tränen. Und nun im letzten Augenblick sah er, daß sie schön war. Aber da war es zu spät.

Sie ging hinaus und ließ die Tür halbgeöffnet stehen. Der Lärm vom Speisesaal drang wieder zu ihm. Er stand noch eine kurze Zeit unbeweglich, nahm seinen Hut und ging hinaus. Auf der Treppe ward er von den Assistenten Dirth und Bennenchen, welche in Eile vom Boden herunterkamen, eingeholt. Sie hatten, mit Lebensgefahr, eine große Schlinge oben aufs Dach aufgepflanzt. (Fortsetzung folgt.)

war ihm versagt und es bleibt ihm nur der Appell an den genehigenden Leser.

Vor dem Freisch wird er den Prozess immer gewinnen. Denn Heise steht vor ihm als der Lebenswichtigste und einflussreichste Repräsentant einer Epoche, die an künstlerischen Reimen reich war, und das ewige Feuer, das sie empfing, bewahrt und es späteren Generationen getreu hinterbererelt hat.

Aus der Partei.

Aus der Partei ausgeschlossen. Seit längerer Zeit mühten sich unsere Dortmunder Genossen mit dem „Hienmann“ Oberhaus herumzuschlagen. Der Vorstand des Wahlkreises hatte ihn bereits in der Mitgliederliste gestrichen. Oberhaus strengte mehrere Prozesse gegen die „Arbeiterzeitung“ an. Zu guter Letzt benutzte er noch zwei alte verdiente Genossen des Meinheits. Oberhaus wurde einstimmig durch ein Schiedsgericht aus der Partei ausgeschlossen.

Neue sozialdemokratische Richter in der Schweiz. In Basel sind unsere Genossen Buchdrucker Krebs mit 8847 gegen 8724 Stimmen als Appellationsrichter und Dr. phil. Strub mit 2418 gegen 1946 Stimmen (im zweiten Wahlgang) als Zivilrichter gewählt worden. — In Korbach siegte bei der Wahl des Friedensrichters im zweiten Wahlgang unser Genosse Schumann mit 661 gegen 629 Stimmen. — Drei neue sozialdemokratische Richter — es geht vorwärts.

Kommunales.

Gemeindevahlfrage. In Fischenheim bei Frankfurt a. M. erzielten Dienstag unsere Genossen bei der Gemeindevahl einen glänzenden Sieg. Wir erhielten in der 3. Klasse 514 Stimmen, die Kandidaten der Farbwerkspartei nur 414 Stimmen. Die vereinigten Freisinnigen brachten es gar nur auf 18 Stimmen. In einer Reihe von anderen Gemeinden im Hanauer, Höchst und Wiesbaden er Kreis haben wir in den letzten Tagen in der dritten und zum Teil sogar in der zweiten Klasse gesiegt, zum Teil sogar in den Gemeinden, in denen wir früher noch nie einen

Sieg hatten. Auch in den Dorortsgemeinden von Wiesbaden, Loppenheim und Dierstadt haben wir Dienstag in der 3. Klasse gesiegt. In Salza im Wahlkreis Nordhausen fanden am Montag Gemeinderatswahlen statt, die für unsere Genossen siegreich endeten. Mit dem neuen Sieg verfügen wir über die Majorität im Gemeindeparkament. Uns gehören 12 Sitze, während die Bürgerlichen nur über 8 verfügen.

Wertzuwachssteuer. Die Rixdorfer Stadtverordnetenversammlung nahm in ihrer Sitzung vom Dienstag die vom Magistrat vorgelegte Wertzuwachssteuer-Vorlage an. Stadtverordneter Justizrat Abraham (alte Unte) wollte, daß erst von 3000 Mark Wertzuwachs ab die Steuer erhoben werden soll und sprach den Wunsch aus, daß den Baugewerbetreibenden größere Vergünstigungen gewährt werden mögen. Die Mehrheit lehnte aber alle Änderungsanträge ab. — Nach der Magistratsvorlage bleibt der Wertzuwachs bis 2000 Mark steuerfrei, bei 2-3000 Mark wird 1 Prozent erhoben. Staffelmäßig erhöht sich dann, entsprechend dem größeren Verdienst, die Steuer bis 10 Prozent. Außer diesen Sätzen werden dann noch Zuschläge erhoben, sobald der Wertzuwachs mehr als 10 Proz. beträgt.

Aus dem Gerichtssaal.

Milde Militärjustiz. Vor dem Kriegsgericht in Glogau hatte sich der Leutnant Gebhardt vom Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 6 wegen Mißhandlung, Verdröhung und anderer Delikte zu verantworten. Der Leutnant war in der Neujahrsnacht in betrunkenem Zustande in die Kaserne gekommen und hörte in einer Mannschaftsstube eine laute Unterhaltung. Er trat ein, um nachzusehen, was los war. Da er in der unbeleuchteten Stube niemand sehen konnte, zog er seinen Säbel und schlug um sich, indem er rief: Wer ist da? Einem Kanonier verfehlte er mit seinem Säbel zwei Schläge über den Rücken und brachte ihm eine Kopfverletzung bei. Ein zweiter Kanonier, der seinen Namen nannte, erhielt mit seinem Säbel einen Hieb an das Ohr, ein zweiter Hieb verlegte den linken Unterarm und ein dritter traf den Ellenbogen. Ein anderer Kanonier flüchtete, gefolgt von dem betrunkenen Leutnant, in

ein anderes Zimmer und kroch unter das Bett. Der Leutnant sah ein Bein des Kanoniers unter dem Bett hervorragen. Sofort stach er mit der Waffe unter das Bett, indem er ausrief: Komm hervor oder ich steche Dich tot. Zum Glück blieb der Kanonier unverletzt, nur die Hofe wurde durchbohrt. Der am schwersten verletzte Kanonier meldete sich am nächsten Morgen krank. Er war über drei Wochen dienstunfähig. Als der Unteroffizier dem Leutnant von der Krankmeldung Mitteilung machte, schenkte dieser dem Kanonier drei Mark. Vor dem Kriegsgericht gab der Leutnant an, er könne sich wegen der Trunkenheit nicht mehr auf Einzelheiten bestimmen. Er wurde wegen rechtswidrigen Waffengebrauchs, Mißhandlung und vorchriftswidriger Behandlung von Untergebenen zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt. Von der Anklage der Mißhandlung wurde der Angeklagte freigesprochen, da das Gericht nicht annahm, daß er den Kanonier habe von einer Meldung abhalten wollen. — Sehr milde!

Ungezügelter Bankrott. Wegen fahrlässiger Körperverletzung (Außerachtlassung der Arbeiterschuttsvorschriften) wurde der Baumeister Scheer vom Schöffengericht in Dörfenfurt zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er hat es verschuldet, daß ein Maurer für sein ganzes Leben einen Krüppel geworden ist. Der Baumeister, der schon einige Male wegen Übertretung der Arbeiterschuttsvorschriften bestraft wurde, war der Führer jener Bauunternehmer, die am 14. Februar bei der Generalversammlung der Baugewerkschaftsgenossenschaft in Würzburg den Aufsichtsbekanntem Welscher beschimpften und zum Saal hinausjagten, weil er bei den Bauunternehmern als ein Verantworbener bekannt ist, der ihnen bezüglich des Arbeiterschutts auf Bauten nachdrücklich auf die Finger schaute.

Die gestohlene Monstranz. In eine exemplarische Strafe nahm die Römische Strafkammer zwei Kirchenbedienten die jüngst in der katholischen Kirche in dem Orte Permbühl die goldene Monstranz und einen goldenen Bechergestohlen hatten. Das Gericht erkannte auf je fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Steiling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Wener u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Lehrlingsausrüstungen

Kellner-	Schlosser-	Zimmerer-	Maurer-	Maler-	Schlachter-	Hausdiener-	Friseur-
Anzüge 14 Mk. an Jacken 7.50 an Hosen 4.— an	Hosen 1.10 an Jacken 1.30 an Jacken 1.20 an	Hosen 2.90 an Westen 3.— an Hülle 2.50 an	Hosen 2.50 an Jacken 1.80 an Blusen 1.40 an	Kittel 2.— an Hosen 1.60 an Hosen 1.80 an	Jacken 3.50 an Kittel 1.20 an Schürzen 1.80 an	Westen 4.80 an Hosen 4.50 an Mützen 1.— an	Koch- und Konditor- Jacken.

Konfirmanden-Anzüge

in Kammgarn u. Cheviot, in großer Auswahl vorhanden, blau u. schwarz 2450 2000 1675 1400 1200 und 750 an

für jeden Beruf

kauft man allgemein anerkannt am besten u. billigsten im Spezial-Ausrüstungsgeschäft vorm. Albert Rless

Louis Lewy

5 Klingenberg 5.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johs. Junge in Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft erhalten zu haben, bescheinige ich hiermit.

Lübeck, den 17. März 1910.

Marie Dreger, geb. Rau,

Ludwigstrasse 22.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johannes Junge in Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft erhalten zu haben, bescheinige ich hiermit.

Lübeck, den 17. März 1910.

Marie Hagenström, geb. Waisen,

Königstrasse 80.

Mark 100.—

Einhundert Mark Sterbefall-Unterstützung beim Ableben meines Mannes von dem Inhaber der Dampfbäckerei „Hansa“, Herrn Johannes Junge in Lübeck, aus Anlass ständiger Brotkundschaft erhalten zu haben, bescheinige ich hiermit.

Lübeck, den 17. März 1910.

Johanna Huth, geb. Maack,

Untertrave 66/2.

Emil Württenberger

Kohlmarkt 8. Lübeck. Markt 8.

Sämtliche Herren-Artikel:
Hüte :: Krawatten :: Wäsche

Drenske's Stiefel sind die besten.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 47

Kein Besucher der Stadt München sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 47M befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!



Uhrfeder einsetzen 1.50 M.
Taschenuhr reinig. 1.50 M.
1 Jahr Garantie.
Ernst Gentzen
Königstr. 62, h. d. Hölzer.
Gebe rote Rabatmark.

Maschinisten u. Heizer!

Mitglieder-Versammlung
Sonntags, den 19. März, abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal, Böttcherstr. 18. Tagesordnung u. a.: Die Generalversammlungsanträge u. Delegiertenwahl. — Vollzähliges Erscheinen notwendig. Der Vorstand.

Märzfeier 1910.

Der Sozialdemokratische Verein Lübeck Ortsgruppe Moisling feiert am Sonntag, dem 19. März, seine diesjährige Märzfeier im Lokale des Herrn Schreiber, wozu alle Genossen u. Genossinnen hiermit freundlichst eingeladen sind.
Der Vorstand.

Stadthallentheater.
Sonntag, 20. März, 7 1/2 Uhr.

Die Journalisten.
Lustspiel von Gustav Freytag.
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei Hagel, Markt 14 und Rod, Kohlmarkt 18.

Neues Stadttheater.
Sonntags, 19. März, 7 1/2 Uhr.
Vol. 116. 158. Sonntags-Ab. 26.
Zum 3. Male.

Der Graf von Luxemburg.
Operette von Franz Lehár.
Sonntag, 20. März, 3 Uhr.
5. Volks-Vorst. Jeder Bl. 50 Pf.
Iphigenie auf Tauris.
Schauspiel von Goethe.
Vorverkauf heute Freitag und Sonntag abends 7 Uhr: der Theaterkasse.
Alle Plätze werden ausverkauft.
Sonntag abends 7 Uhr:
Tannhäuser. Gr. Oper v. Wagner.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel

kaufen Sie billig und recht bei

Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 4. **10.**

3. Komp. Betten v. 12.50 Mk. an.
Bettfedern per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.
Rote Labeca-Marken.

Holsten-Automat
G. m. b. H.
Holstenstr. 14.

Warme und kalte Speisen
Feinste belegte Brötchen 10 Pf.
Helles u. dunkles Bier 10 Pf.

Freunden und hiesigem Publikum bestens empfohlen.
Fr. Breckstedt, Geschäftsführer.

Zur Konfirmation

empfehlen

Gesangbücher in div. Preislagen, Konfirmationskarten in gr. Auswahl.

Letztere auch durch unsere Kolporture zu beziehen.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.